Nr. 297. Halle (Saale), Montag, den 20. Dezember 1915. 26. Jahrg

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 70 Pf. frei ins Haus. Durch die Post gleichfalls 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 40/44. Fernsprecher 888 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Reklamezeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen auf „r Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags ununterbrochen 9,7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 19. Dezember 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von der Front sind keine Ereignisse von Bedeutung zu berichten. — Metz wurde nachts von feindlichen Fliegern abermals angegriffen. Es ist nur Sachschaden angerichtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere russische Abteilungen, die an verschiedenen Stellen gegen unsere Linien vorfühlten, wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Mojlovac und Bijelopolje sind erneut etwa 750 Serben und Montenegriner gefangen genommen worden.

*

Großes Hauptquartier, 20. Dezember 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das Feuer unserer Küstenbatterien vertrieb feindliche Monitore, die gestern nachmittag Westende beschossen. — An der Front herrschte lebhafter Artillerietätigkeit mehrere erfolgreiche Sprengungen unserer Truppen.— Eines unserer Flugzeuggeschwader griff den Ort Poperinghe an, in dem zahlreiche Verbindungen des Feindes zusammenlaufen. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampfe bei Brügge abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen nordöstlich der Tara sind, wie nachträglich gemeldet wird, drei Gebirgs- und zwei Feldgeschütze erbeutet worden.

Gestern fanden bei Majskovac weitere, für die österreichisch-ungarischen Truppen günstige Kämpfe statt. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Von den deutschen und bulgarischen Heeresstellen nichts Neues.

Ein deutscher Kreuzer vernichtet!

Berlin, 18. Dezember. Am 17. Dezember, nachmittags, wurde S. M. kleiner Kreuzer Bremen und eines seiner Begleit-Torpedoboote in der östlichen Ostsee durch Unterseeboots-Angriff zum Sinken gebracht. Ein erheblicher Teil der Besatzung wurde gerettet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Flottentätigkeit in der Nordsee.

Berlin, 20. Dezember. (Amtlich.) Teile unserer Flotte jachten in der letzten Woche die Nordsee nach dem Feinde ab und kreuzten dann zur Ueberwachung des Handels am 17. und 18. Dezember im Skagerak. Hierbei wurden 52 Schiffe untersucht, ein Dampfer mit Bannware aufgebracht. Während der ganzen Zeit ließen sich englische Seestreitkräfte nirgends sehen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 19. Dezember. Russischer Kriegsschauplatz. Stellenweise Geschützkampf.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe in Montenegro nehmen einen günstigen Verlauf. Wir brachten gestern etwa 800 montenegrinische und serbische Gefangene ein.

Bei den Kämpfen gegen die Montenegriner ist es vorgekommen, daß uns der Feind — Ergebung vortäuschend — mit aufgehobenen Armen und mit Tücherschwenken entgegenlief und so zu vorübergehendem Einstellen des Feuers bewog, daß er dann aber unsere Linien plötzlich aus nächster Nähe mit Handgranaten zu bewerfen anfing. Es ist selbstverständlich, daß solch schmähliche Kriegslisten eine entsprechend scharfe Ahndung gefunden haben und im Wiederholungsfalle auch weiter finden werden.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. Am Nordhange des Monte San Michele wurden in den Abendstunden zwei vereinzelte Vorstöße italienischer Infanterie abgewiesen.

Von den türkischen Fronten

teilt das türkische Hauptquartier mit: An der Irakfront entwickeln sich zu unseren Gunsten bei Kut-el-Amara örtliche Kämpfe mit kurzen Unterbrechungen. An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung. An der Dardanellenfront, bei Anafarta und Ari Burun, Artillerie- und Bombenkampf. Unsere Artillerie beschoß erfolgreich die Bombenwerfer- und Torpedowerfer-Stellungen sowie die feindliche Artillerie, die sie zum Schweigen brachte, als diese das Feuer eröffnete, und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Ein Kreuzer und ein Monitor schossen wirkungslos in verschiedenen Richtungen gegen unsere Stellungen und zogen sich zurück.

Das russische Flüchtlingselend. Der Chef des Kiewer Verwaltungsbezirks der Verkehrswege schreibt an seine Regierung in einem amtlichen Bericht u. a. folgendes: „Es wäre notwendig, auf jeder Station einige Fuhrwerke Stroh zu halten, in dem sich die Unglücklichen erwärmen könnten, wenigstens so, wie sich das Vieh wärmt, wenn sie im zwanzigsten Jahrhundert der Möglichkeit beraubt sind, sich wie Menschen zu erwärmen."

Wachsende Einsicht.

Es gab eine Zeit, wo ein großer Teil der Vierverbandspresse seiner Sache am besten dadurch zu dienen glaubte, daß er der schweren Ernst der Lage seinen Lesern hinter allerhand Schönfärbereien und törichten Großsprechereien zu verhüllen suchte. Man gab sich den Anschein, als habe man den Sieg schon in der Tasche und als bedürfe es nur des prahlenden Zeitungsgeschwätzes, um den Gegner vollends ins Mauseloch zu scheuchen. Seit Geraumem jedoch ist der ernster zu nehmende Teil der Vierverbandspresse von dieser abstrusen Taktik zurückgekommen. Hans Vorst hat in seinen sehr instruktiven Artikeln im Berl. Tageblatt ja wiederholt darauf hingewiesen, daß es in England sogar Blätter gibt, die die Ungunst der Lage so drastisch als möglich zu schildern suchen. Ihre Absicht ist unschwer zu erraten. Es sind gerade die Blätter, die mit der Regierung unzufrieden sind, weil sie nicht endlich zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht schreitet. Ihre alarmierenden Nachrichten und Darstellungen sollen dazu dienen, die Opposition gegen die Wehrpflicht in der Besorgnis der Volksmassen zu ersticken und die Minister voranzutreiben. Minder rücksichtslos verfährt die französische Presse, die ja freilich schon durch das vorsorgliche Walten einer strengen Zensurbehörde daran gehindert ist, so deutlich zu sprechen, wie das bei den relativ milderen Zensurbestimmungen in England möglich ist. Aber immerhin wächst auch in Frankreich die Zahl der Blätter, die dem Ernst der Situation unverblümten Ausdruck geben und die Lage nach Möglichkeit so darstellen, wie es den Tatsachen entspricht. Es ist deshalb ein Irrtum, dem man hier und da in Deutschland begegnet, daß man in Frankreich nur durch fortgesetzte Schönfärberei und eifrige Vertuschung aller Mißerfolge der Entente noch die Volksstimmung vor der Verzweiflung zu bewahren vermöge. Gewiß gibt es noch eine erkleckliche Anzahl von Blättern in Frankreich, die von den kindlichen Vorspiegelungen der früheren Zeit nicht lassen mögen; ihnen steht jedoch eine nicht geringe Anzahl anderer Blätter gegenüber, die verständigeren Ansichten zuneigen. Freilich teilt die Zensur nicht immer die Auffassung von dem, was nach Ansicht dieser Blätter den Lesern und dem Volke frommt.

Diese Erfahrung hat unlängst auch wieder einmal die Humanité machen müssen. Compère Morel hatte einen Artikel veröffentlichen wollen, dessen Titel schon den Inhalt charakterisierte. Aber dieser Artikel fand nicht die Gnade des Zensors, so daß an seiner Stelle ein großer weißer Fleck, der sich über anderthalb Spalten erstreckte, das Blatt zierte. Nur die Ueberschrift des konfiszierten Artikels war stehen geblieben. Sie lautete: Was gesagt werden mußte. Dieser Titel und die gähnende Leere schrien die Absichten des Verfassers und die Weisheit des Zensors vernehmlicher in die Welt, als es der Inhalt des Artikels selbst vermocht hätte. Die Zensur muß denn auch nachträglich die Torheit ihres Vorgehens erkannt haben, denn in der nächsten Nummer durfte auch der Text des Artikels selbst veröffentlicht werden.

Compère Morels Artikel aber war eine einzige Satire auf das Verluschungssystem. Er machte sich lustig über den französischen Spott über die verbunderten Deutschen, die zur Einführung von Höchstpreisen, von Brotkarten usw. gezwungen seien, während — doch Frankreich im Interesse der Volksernährung ganz zu denselben Maßregeln habe greifen müssen! Auch die militärische und diplomatische Situation wurde von Compère Morel mit aller Nüchternheit dargestellt: die Deutschen fänden 2 bis 3 Automobilstunden von Paris entfernt, sie hielten Tausende von Quadratmeilen in Rußland besetzt, seien Herren über Belgien und Serbien. Und was die diplomatischen Erfolge der Entente anbelange, so stehe Bulgarien gegen den Vierverband, Griechenland und Rumänien aber seien zur konsequenten Neutralität entschlossen. Es sei also eine Torheit sondergleichen, dem französischen Volke zu verhehlen, daß es gegen „eine Nation ersten Ranges" zu kämpfen habe. Pflicht sei es vielmehr, den Franzosen zu sagen, daß Deutschland dank seines mächtig gesteigerten Reichtums und seiner hochentwickelten Industrie die gewaltigsten Hilfskräfte für den Krieg zur Verfügung stelle und seine wirtschaftlichen Organisationen und seine Arbeitsmethoden den Notwendigkeiten des Krieges trefflich anzupassen verstehe. Hätte die französische Presse rechtzeitig das alles dem Lande verständlich gemacht, so hätte sie nicht nur nützliche Aufklärung im Innern geschaffen, sondern auch den Neutralen einen besseren Begriff von der französischen Voraussicht und dem gesunden Menschenverstand Frankreichs beigebracht.

Compère Morel sieht keineswegs vereinzelt da. Schon vor mehreren Wochen hat der Senator Charles Humbert, eine ihrer militärischen Kenntnisse wegen geschätzte Persönlichkeit, im Journal eingehend auseinandergesetzt, daß es eine Utopie sei, an Deutschlands Unfähigkeit zum Durchhalten zu glauben. An Rohmaterialien zur Munitionserzeugung, wie Kupfer und Baumwolle, werde es ihm so wenig fehlen, wie an den notwendigen Lebensmitteln. Es sei eine Wahnvorstellung, von einer nahen Hungersnot der Gegner zu fabeln. Sei das Fett auch rar, so werde Deutschland doch über dergleichen Schwierigkeiten auch in Zukunft hinwegkommen. Wie einen Traum des Aberwitzes müsse man die Vorstellung abschütteln, eine auf weitem Gebiete hausende Völkergruppe von 115 Millionen Menschen aushungern zu können. Ebensowenig dürfe man auf den Geldmangel Deutschlands oder gar auf seinen Menschenmangel spekulieren. Namentlich nach seinem Vorstoße nach Konstantinopel sei diese letzte Gefahr abgewehrt. Nur rein militärische Mittel könnten den Krieg beenden.

Diese Beispiele zeigen wohl, daß der verständigere Teil unsrer Gegner keineswegs Scheuklappen vor den Augen trägt. Er hat einsehen gelernt, daß von allerhand Phantasiereien kein Triumph über einen starken Gegner zu erwarten ist. Wenn man im Auslande gleichwohl die Hoffnung auf eine Niederringung Deutschlands nicht aufgeben mag, so stützen sich diese Erwartungen immerhin auf ganz andere Momente, als die Aushungerungsillusionen, die Erwartung der Abnutzung des deutschen Menschenmaterials und ähnliche Selbsttäuschungen.

In Deutschland ist man von vornherein nicht dem Fehler verlegen, die Widerstandskraft des Gegners zu unterschätzen. Gut wäre es freilich, wenn auch aus dem letzten deutschen Blatt Ansichten verschwänden, die auch nur entfernt jenen leichtherzigen Illusionen ähneln, denen der verständigere Teil der Auslandspresse längst den Abschied gegeben hat.

Um Saloniki.

Die in Mazedonien eingetretene Kampfpause dauert an. Die deutsch-bulgarischen Truppen stehen noch an der griechischen Grenze, und in Saloniki arbeiten die Franzosen und Engländer fieberhaft an der Befestigung der Stadt. Nach dem italienischen Berichterstatter Magrini sind bis jetzt mehr als 160 000 Mann gelandet. Gegebenenfalls nehme an der Verteidigung Salonikis auch die Flotte teil. Zehn Kriegsschiffe des Vierverbandes seien im Hafen anwesend. Die eigenartige Lage des Vierverbandes werde gekennzeichnet durch die tägliche freie Durchfahrt des Personenzuges nach Bulgarien durch das neue Lager des Vierverbandes.

Ueber die Lage schreibt das Echo de Bulgarie: Der auf allen Fronten siegreiche Vierbund hat seine Heere an der griechischen Grenze angehalten, um Griechenland die Leiden des Krieges zu ersparen, während der aus Serbien verjagte Vierverband seine geschlagenen Truppen in der Umgebung von Saloniki zusammenzieht, fortgesetzt die griechische Regierung vergewaltigt und hartnäckig darauf besteht, das griechische Gebiet zum Schauplatz blutiger und verwüstender Schlachten zu machen. Indessen ist die Macht der Tatsachen so groß, daß der Vierverband angesichts der Unmöglichkeit, Griechenland zu zwingen, ihm die Kastanien aus dem Feuer zu holen, gezwungen sein wird, im Guten oder nach Anwendung von Gewalt den Balkan zu verlassen. Besser wäre es für den Vierverband, unter den günstigen Bedingungen fortzugehen, die ihm die Achtung der griechischen Neutralität durch die Deutschen, Oesterreicher und Bulgaren gewährt. Er darf sich aber nicht einbilden, daß die Lage unbegrenzt dauern wird. König Konstantin selbst erkennt an, daß die deutschen und bulgarischen Heere aus Gründen der militärischen Vorsicht gezwungen seien können, die englisch-französischen Heere auf griechisches Gebiet zu verfolgen. Der Stillstand in der Verfolgung gewährt den Regierungen des Vierverbandes Muße, darüber nachzudenken und einen Entschluß zu fassen, den sonst unsere Verbündeten und wir ihnen aufzuzwingen bereit sind."

Die Londoner Wochenschrift Nation schreibt u. a.: Der ganze Balkanfeldzug wurde völlig verpfuscht. Der gesunde Menschenverstand, der anscheinend den Kriegsrat der Verbündeten verließ, als Mackensens Marschallstab seinen Schatten über Serbien warf, scheint ihm jetzt gänzlich abhanden gekommen zu sein. Unser Vorgehen war genau so, wie der Feind es wünschen konnte. Der Artikel tadelt die Zersplitterung der Streitkräfte auf vielen Kriegsschauplätzen und verlangt ihre volle Einsetzung an der Westfront, wo die Entscheidung fallen müsse.

Die weitere Haltung Griechenlands ist noch immer höchst unklar und unsicher. Eine Meldung der Agence Havas zufolge hatte der deutsche Gesandte erneut eine Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Skuludis. Skuludis teilte im Ministerrat das Ergebnis der Besprechung mit, der man große Bedeutung beimißt. Die amtlichen Kreise erklären die Lage weiterhin für normal und hoffen, daß die Alliierten davon absehen werden, die Verkehrsmittel in Mazedonien zu zerstören. — Reuter meldet: **Die griechische Regierung hat den Vierverbandsmächten einen offiziellen Protest gegen die Verkürzung von Saloniki durch die Verbündeten überreicht.**

27 000 gefallene Engländer und Franzosen! Das Neue Wiener Tagblatt läßt sich aus Sofia drahten: Die Zahl der gefallenen Engländer und Franzosen, deren Beerdigung auf den Schlachtfeldern von den Bulgaren durchgeführt wurde, wird von der bulgarischen Armeeleitung mit 27 000 angegeben.

Die Italiener in Albanien. Pariser Meldungen besagen, daß die in Valona gelandeten, angeblich 30 000 Mann, italienischen Truppen in das Innere Albaniens gesandt würden. In Erwartung weiterer Verstärkungen sollen sie die Sammelbasis für die nach Montenegro und Albanien geflüchteten Serben bilden, die Verpflegung dieser Truppen und der serbischen Zivilbevölkerung sichern, die Straßen für eine spätere Angriffsbewegung instand setzen und den Aufstand der albanischen Stämme eindämmen.

Der serbische Goldschatz, der noch 18 Millionen betragen soll, ist angeblich von Saloniki in Marseille eingetroffen; er werde nach der französisch-serbischen Bank in Paris überführt werden.

Amerika und Oesterreich.

Die Kölnische Zeitung meldet aus Washington vom 18. durch Funkspruch: Der Bruch mit Oesterreich-Ungarn ist vertagt worden, weil die amerikanische Regierung eine zweite Note schicken will. Das allgemeine Empfinden geht dahin, daß Washington zu weit gegangen ist. Es herrscht Unbehaglichkeit darüber, wie man den Rückzug bewerkstelligen könne. Eine endgültige Entscheidung wird nicht getroffen, bis Präsident Wilson in der ersten Januarwoche von seiner Hochzeitsreise zurückgekehrt ist. — Im Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der ein Schlachtschiff verlangt, um die Mischvölkerunter nach Deutschland zu geleiten. Die Stimmung des Proletkums gegen die Roheit Englands, die Einfuhr von Kindern nach Deutschland verhindern zu wollen, wird zusehends bitterer.

Eine andere Meldung besagt, daß die amerikanische Antwortnote an Oesterreich noch nachdrücklicher auf ihren Forderungen fußen wird, als die erste, doch wird sie weitere diplomatische Korrespondenz zwischen den beiden Regierungen nicht unmöglich machen, falls Oesterreich-Ungarn auf dem Wege beharren sollte, den es offenbar einzuschlagen entschlossen ist. Es wurde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191512 20-18/fragment/page=0001

weiter [illegible] den Wunsch haben, Oesterreich-Ungarn jede Gelegenheit zu geben, die diplomatischen Beziehungen mit Amerika aufrechtzuerhalten

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Konstantinopel, 19. Dezember. (W. T. B.) Ein Telegramm aus Bagdad meldet von zwei englischen Monitoren, welche die türkische Belagerungslinie um Kut-el-Amara zu durchbrechen versuchten, wurde einer durch das Feuer der türkischen Artillerie versenkt, während der andere zur Rückkehr gezwungen wurde. Die Verluste der Engländer während der letzten türkischen Angriffe werden auf 1000 Mann geschätzt.

Ein englischer Hilfskreuzer aufgelaufen. Nach einer Meldung aus Athen ist bei der Insel Granta, Bezirk Lasithi auf Kreta, ein englischer Hilfskreuzer, der zur Verfolgung von Unterseebooten verwendet wurde, auf eine Klippe gelaufen. Das Schiff wurde seinem Schicksal überlassen, nachdem ein Kreuzer sich vergeblich bemühte, es frei zu machen. (W. T. B.)

China und Japan.

Der überraschte neue Kaiser von China. Peking, 19. Dezember. Der Erlaß des Präsidenten von 11. d. Mts. lautet wie folgt: „Einer Mitteilung des stellvertretenden Parlaments (Lifanuan) zufolge welches zugleich in Vertretung des Bürgerausschusses fungiert, haben sämtliche Mitglieder der genannten Volksvertretung bei ihrer heutigen Versammlung zwecks Prüfung des Wahlresultats einstimmig für die konstitutionelle Monarchie gestimmt. Diese Abstimmung zeigt zur Genüge, daß der Volkswille sich schon längst für die Monarchie entschieden hat. Ich, der Präsident, bin der Meinung, daß die Souveränität der Republik durch das Volk verkörpert ist. Es bleibt mir nichts übrig, als dem Volkswillen zu gehorchen. Mich hat die Bitte zur Thronbesteigung aber im höchsten Grade überrascht. Bei Gründung der Republik habe ich den Eid abgegeben, die Republik mit aller meiner Kraft zu fördern. Wenn ich nun die Kaiserwürde annehme, werde ich da nicht meinen Eid brechen? Für den Bruch dieses Eides gibt es keine Entschuldigung. Zumal ist es mein vornehmstes Prinzip gewesen, Land und Volk zu retten." — Deshalb lehnt der „Kaiserlose" nun die Kaiserwürde — nicht ab, sondern nimmt sie an.

Nach einer Meldung hätte der chinesische Staatsrat Japan zu einer größeren Aktion veranlaßt. Japan habe von China Aufklärung über die Proklamierung Yuanschikais zum Kaiser verlangt. Eine Abteilung der japanischen Kriegsflotte sei nach dem Hafen von Pekelier abgegangen, um die Antwort auf eine diesbezügliche Note abzuwarten.

Tokio, 19. Dezember. Im Landtage beantragte die Opposition, die Regierung in den Anklagezustand zu versetzen. Während der Premierminister sprach, versetzte ihm ein Mitglied des Landtages einen Schlag auf den Arm. Die Polizei schritt ein. Der Premierminister schloß seine Rede unter Beifallskundgebungen. Der Antrag, die Regierung in den Anklagezustand zu versetzen, wurde mit überwiegender Mehrheit abgelehnt.

Vom Friedensstudienkongreß.

Bern, 19. Dezember. Der Berner Studienkongreß, der auf den 15.–18. Dezember nach Bern einberufene Vollzugsausschuß der internationalen Zentralorganisation zum Studium der Grundlagen eines dauerhaften Friedens, konnte wegen Sperrung eines Teiles der Grenzen nur unvollständig versammelt werden. Es waren Mitglieder aus sieben Ländern anwesend, die ihr Bonum mit den schweizerischen Kongreßkomitees die folgenden Beschlüsse gefaßt haben: 1. Es ist nicht Aufgabe der Organe der Zentralorganisation oder des Studienkongresses, auf die Abschleunigung des Friedensschlusses Einfluß zu nehmen. Es sollen lediglich die Grundlagen der künftigen internationalen Rechtsordnung im Zusammenhang mit den praktischen Forderungen, deren Durchführung, der Völker Europas nach dem Kriege im Interesse eines besseren Einverständnisses der Nationen verlangen müssen, auf breiter Grundlage der öffentlichen Meinung unterbreitet werden. 2. Die Versammlung stellt mit Befriedigung fest, daß sich eine große Anzahl angesehener Persönlichkeiten aus zwanzig Staaten für die Teilnahme am Kongreß angemeldet haben und daß sich auch in den kriegführenden Ländern beider Gruppen reges Interesse und lebhafte Sympathie für die Arbeit des Kongresses geoffenbart hat, so sehr ein Teil der Presse die Ziele und den Charakter des Kongresses verkannt zu haben scheint. 3. Sie stellt ferner fest, daß aus sieben Ländern bereits verschiedene Referate eingegangen und als Manuskript in Druck gegeben worden sind, aus sieben weiteren Ländern sind Referate bestimmt zugesagt worden. 4. Sie beschließt, die solchergestalt begonnene Arbeit in bisheriger Weise fortzusetzen und zu diesem Zwecke internationale wissenschaftliche Studienkommissionen für jeden Punkt des Programms zu bestellen, die sich zu besonderen wissenschaftlichen Konferenzen vereinigen können. 5. Angesichts der gegenwärtigen außerordentlichen Paß- und Verkehrsschwierigkeiten ist die Versammlung zurzeit noch nicht in der Lage, das Kongreßdatum endgültig festzusetzen. Sie wird das später mitteilen.

Eine belgische Friedensstimme

Die Münchener Post berichtet:

Im Jahre 1913 ward dem belgischen Senator Herrn Lafontaine der Nobel-Preis für Friedensbestrebungen zuerteilt. Herr Lafontaine ist auch heute seiner Ueberzeugung treu geblieben, das beweist ein mutiger Brief, den er an Herrn Wilson geschrieben hat. Wir erfahren aus den Vierverbandsblättern den vollständigen Text nicht, aber wir erfahren aus ihrem wüsten Schimpfen, daß das Schreiben Herrn Wilson auffordert, für einen anständigen Frieden sich einzusetzen und die „Friedensziele" der Vierverbands-Minister als Vertilgung aller Menschlichkeit („extermination de l'humanité tout entière) bezeichnet werden. Wir überschätzen die Kundgebung des belgischen Senators nicht: vorläufig steht er mit ihr noch ziemlich einsam da. Aber trotzdem ist sie nicht ohne Bedeutung, denn sie zeigt, daß nur persönlicher Mut dazu gehört, um das auszusprechen, was gewiß viele Millionen im anderen Lager empfinden und allein aus Furcht vor dem Totschläger des Nationalismus und Chauvinismus nicht auszusprechen wagen!

Kriegsgefangenentransport nach der Schweiz.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt über die Unterbringung kranker Kriegsgefangener in der Schweiz: Die Schweizer Regierung hat den Vorschlag gemacht, daß zunächst je 1000 kranke deutsche und französische Kriegsgefangene mit bestimmten Leiden am 15. Januar 1916 nach der Schweiz übergeführt werden sollen, um dort geheilt zu werden. Die deutsche Regierung hat diesen Vorschlag unverzüglich mit dem Vorbehalt angenommen, daß von französischer Seite die Gegenseitigkeit nach der Zahl der Gefangenen und dem Zeitpunkte der Ueberführung nach der Schweiz gewährleistet erscheint. Hierüber sowie über die etwaige Durchführung der Verständigung, insbesondere die Namen der davon betroffenen deutschen Kriegsgefangenen, bleibt eine weitere Veröffentlichung vorbehalten.

Notizen.

Erschossen. In Kolmar und Mülhausen wurden dieser Tage Plakate mit nachstehendem Inhalt angeschlagen: Erschossen wurde der Tagner Viktor Binder aus Odern im Elsaß. Er hatte sich nach eigenem Geständnis im Auftrage des französischen Spionagedienstes in die deutsche Vorpostenlinie begeben, um Stellung und Truppenverteilung auszukundschaften. Das Gericht der Etappenkommandantur Mülhausen i. Els. hatte ihn am 7. Dezember 1915 wegen Kriegsverrats zum Tode verurteilt. Der Oberbefehlshaber.

Eine Krankenschwester verurteilt. Das Kriegsgericht in Mülhausen i. Els. verhandelte gegen die 51 Jahre alte Klosterschwester Berta Jüdlin wegen Kriegsverrats. Der seit Juli in Untersuchungshaft befindlichen Klosterschwester, die 28 Jahre lang in belgischen und französischen Klöstern tätig war, wurde nachgewiesen, daß sie als Oberin des Klosters Riedisheim, das als Lazarett eingerichtet war, die deutschen Verwundeten absichtlich schlecht behandelt hat. Unverwundete Franzosen hat sie mit Verbänden versehen, um sie dadurch der Abführung in die Gefangenschaft zu entziehen. Die Zeugen erhärteten eine ganze Anzahl Fälle, in denen die Angeklagte französische Soldaten bevorzugt hat, dagegen deutsche Verwundete ganz absichtlich vernachlässigte. Gegenüber dem Antrag des Staatsanwalts auf 15 Jahre Zuchthaus erkannte das Gericht auf eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren nebst fünf Jahren Ehrverlust.

Australiens Hilfe. Aus Melbourne wird berichtet: Die Rekrutierungskampagne werde energisch fortgesetzt. Man schätzt die Zahl der Dienstfähigen im Lande auf 650 000

Reichshaushaltsausschuß.

(Sitzung vom 18. Dezember.)

Der Haushaltsausschuß des Reichstages verhandelte über die Beschäftigung der Kriegsgefangenen und über Vorkommnisse in den Gefangenenlagern. Die Verhandlungen wurden für vertraulich erklärt. Dann wurde die Monopolstellung des Wolffschen Telegraphenbureaus (W. T. B.) in bezug auf Nachrichtenübermittlung scharf kritisiert und entschieden Abhilfe verlangt. Vom Kriegsminister wurde Prüfung der Klagen zugesagt.

Abg. Stadthagen (Soz.) erörtert das militärgerichtliche Verfahren gegen den Abg. Liebknecht. Unter Verletzung der Immunität und entgegen dem ausdrücklichen Beschlusse des Reichstags ist ein eingeleitetes Verfahren zu Ende geführt worden. Und wiederum ohne den Reichstag zu fragen, hat man ein neues Verfahren gegen Liebknecht eingeleitet. Der Reichstag muß diesen Eingriff in seine Rechte zurückweisen.

General v. Langermann erklärt, daß auch die Militärverwaltung die Immunität der zum Heere eingezogenen Abgeordneten nicht bestreitet. Die Einstellung des Verfahrens ist telegraphisch angeordnet worden. Im zweiten Falle handelt es sich nur um eine vorläufige Vernehmung, nicht um ein gerichtliches Verfahren. — Abg. Stadthagen stellt demgegenüber fest, daß sich das Militärgericht den Anordnungen des Kriegsministeriums nicht gefügt hat. — Kriegsminister v. Wandel behauptet, daß das Verfahren gegen den Abg. Liebknecht tatsächlich eingestellt worden ist. — Abg. Heine führt aus, daß das Verfahren gegen Liebknecht lediglich aus materiellen Gründen eingestellt worden ist. Auch das zweite Verfahren durfte unter keinen Umständen eingeleitet werden. Hier handelt es sich um ein Recht des Reichstags, das er sich nicht verkümmern lassen darf.

Keine Exmission der Kriegerfrauen.

Abg. Stadthagen (Soz.) begründet die folgende Resolution: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine bundesrätliche Verordnung folgenden Inhalts zu erlassen: **Gegen Kriegsteilnehmer und ihre Familienmitglieder ist eine Klage auf Exmission für die Dauer des Kriegszustandes nicht zulässig, wenn der Kläger (der Hauswirt) nicht nachweist, daß der Kriegsteilnehmer zur Zahlung der Mietzinsrückstände und der laufenden Mietzinsbeträge wirtschaftlich in der Lage ist.**" — Unter den Kriegern muß es Erbitterung hervorrufen, wenn sie erfahren, daß ihre Frauen exmittiert worden sind, weil sie keine Miete zahlen konnten. Man bestellt dem verklagten Krieger jetzt einen Vertreter und führt dann ein Verfahren durch, von dem der Krieger nicht das mindeste erfährt. Redner führt zum Beweise für seine Ausführungen eine Reihe drastischer Beispiele an. Die heutige Praxis bedeutet geradezu einen Schlag gegen die Leute, die im Felde stehen.

Staatssekretär Lisco führt aus, daß man bei Erlaß der Verordnung nicht an solche Ausnahmefälle gedacht habe. Die Interessen des Kriegers müssen immer im Vordergrunde stehen, nicht die des Gläubigers. Deshalb sei der Antrag überflüssig. — Abg. Heine: Die Sache wird mit der Zeit immer schlimmer. Der Antrag geht eigentlich noch gar nicht weit genug; immerhin aber bedeutet er eine ganz wesentliche Verbesserung.

Ein Zentrumsantrag, der die Schadenersatzpflicht für Kriegslieferanten vorsieht, die dem Reich unberechtigte Gewinne abgefordert haben, wird angenommen.

Schutz der Landarbeiter und des Gesindes.

Abg. Stadthagen begründet dann den Antrag, ein besonderes Gesetz zu schaffen mit dem einzigen Paragraphen: „Landarbeiter und Gesinde haben das Recht, ihren Arbeitsvertrag ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu lösen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Das ist stets der Fall, wenn einer der Gründe vorliegt, die nach der Gewerbeordnung einen Gewerbegehilfen zur Aufhebung des Vertrages berechtigen." — Staatssekretär Lisco erklärt es für unmöglich, derart tief einschneidende Aenderungen vorzunehmen. — Abg. Bauer (Soz.) rechtfertigt den Antrag mit der Rechtlosigkeit, unter der diese Bevölkerungsschichten leiden. — Der Antrag wurde abgelehnt.

Die angenommenen Anträge.

Es wird nun wieder über eine ganze Flut von Anträgen abgestimmt. Angenommen wurden u. a. folgende sozialdemokratische Anträge: Die Herzogtümer von Reichsmitteln zur Unterstützung der Textilarbeiter wird an die Bedingung geknüpft, daß zu den zum Zweck der Festsetzung der Unterstützungsbedingungen und zur Durchführung der Unterstützungsaktion geschaffenen Orts-, Bezirks- und Landesausschüssen auch Vertreter der gewerkschaftlichen Organisationen der Textilarbeiter in gleicher Zahl wie die Unternehmer hinzugezogen werden. — Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, durch eine Bundesratsverordnung zu bestimmen, daß a) Unterstützungen, die infolge von Arbeitslosigkeit bezogen wurden, nicht als Armenunterstützung gelten, b) die Unterstützungsempfänger nicht verpflichtet sind, die erhaltenen Beträge später zurückzuzahlen. — Dem Reichsausschuß für Kriegsbeschädigten-Fürsorge zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen, damit er die ihm gestellten Aufgaben erfüllen kann. — Angenommen wurde auch ein Antrag, in dem gefordert wird, daß bei Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern das Reichsamt des Innern vermittelnd eingreifen soll. — Der Antrag des Zentrums, der sich gegen das Wolff-Bureau richtet, wurde angenommen. Ebenso die folgende Resolution der Sozialdemokraten: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, a) bis zur Vorlage eines Entwurfs der Kriegsbeerdigungsordnung dahin zu wirken, daß eine weitere Reform der KBO. vorgenommen wird; b) dahin zu wirken, daß den Mannschaften in möglichst weitem Umfang Urlaub gewährt wird; c) daß bei der Gewährung von Urlaub zunächst jene Mannschaften berücksichtigt werden, die bisher noch nicht in Urlaub waren; d) den beurlaubten Mannschaften für die Dauer des Urlaubs das für ihren Truppenteil festgesetzte Beköstigungsgeld bei Antritt des Urlaubs auszuzahlen. — Dieselbe Resolution gefordert Revision der Offiziersgehälter und die Beseitigung der Zulagen in der Heimat wurde mit 16 gegen 18 Stimmen abgelehnt. — Abgelehnt wurde auch der sozialdemokratische Antrag, die Freilassung jener feindlichen Landsturmpflichtigen Zivilinternierten herbeizuführen, die in Deutschland eine gesicherte Existenz nachweisen können und bei denen keinerlei Verdacht besteht, daß sie die Sicherheit des Reiches gefährden würden. — Zu den Unterstützungsfragen wurde folgende Resolution angenommen: 1. die Familienunterstützung ist zu gewähren, wenn nach der laufenden Steuerveranlagung das Einkommen in den Orten der Tarifklasse E 1000 Mk. und weniger, in Orten der Tarifklassen C und D 1200 Mark und weniger, und in den Orten der Tarifklassen A und B 1500 Mk. und weniger beträgt. Der Anspruch besteht nicht, wenn der zum Militärdienst Eingezogene an seinem Einkommen keinen Ausfall erleidet; 2. die Zuschüsse des Reichs und der Einzelstaaten an die Lieferungsverbände zur Erhöhung der Familienunterstützung sind — abgesehen nach der Leistungsfähigkeit der Lieferungsverbände — festzusetzen. 3. Die Bestimmung zu treffen, daß die Aufsichtsbehörde in geeigneten Fällen die Zahlung der Familienunterstützung anordnen kann.

Der Ausschuß vertagte sich bis nach Neujahr.

Politische Uebersicht.

Die nächste Kriegsanleihe.

Berlin, 18. Dezember. Durch W. T. B. wird folgende amtliche Mitteilung erlassen:

„Der Reichsschatzsekretär hat bekanntlich beim Reichstage die Bewilligung eines weiteren Kredits von 10 Milliarden Mark beantragt. Im Anschlusse hieran ist vielfach im Publikum die Meinung verbreitet, daß der Genehmigung des Kredits durch den Reichstag alsbald die Ausgabe einer neuen Kriegsanleihe folgen werde. In der Presse ist zwar diese Auffassung bereits widerlegt worden. Es erscheint indes angezeigt, nochmals darauf hinzuweisen, daß der Reichsschatzsekretär im Reichstag mit voller Deutlichkeit erklärt hat, vor dem März nächsten Jahres sei jedenfalls die Ausgabe einer weiteren Kriegsanleihe zu erwarten. Auf Grund der für die bisherigen Kriegsanleihen festgesetzten Zeichnungsbedingungen läßt sich aus dieser Erklärung folgern, daß, wenn im neuen Jahre eine weitere Anleihe an den Markt kommt, Einzahlungen auf diese nicht vor dem April nächsten Jahres zu leisten sein würden."

Der preußische Landtag,

sowohl das Abgeordneten- als auch das Herrenhaus, ist zum 13. Januar einberufen. — Das Berl. Tagebl. bemerkt zu der Einberufung des Landtages: „Die Tagung des preußischen Landtages wird, wie wir hören, diesmal etwas länger dauern, als die vorausgegangenen Kriegstagungen. Man glaubt in politischen Kreisen, daß die beiden Häuser diesmal mindestens fünf Wochen zusammen bleiben werden. Ueber Art und Umfang der Vorlagen, die die Staatsregierung dem Landtag unterbreiten wird, waltet noch tiefes Geheimnis, das auch vermutlich im Hinblick auf die am 13. Januar zu erwartende Thronrede, kaum vor deren Verlesung gelüftet werden wird. Immerhin darf als sicher gelten, daß größere Aufgaben den Landtag nicht beschäftigen werden, daß man sich vielmehr darauf beschränken wird, neben dem Etat Kriegsvorlagen der verschiedensten Art zu erledigen."

Vom Mörder Jaurès'.

Wie der Pariser Progrès berichtet, ist der Prozeß gegen Villain, den Mörder des Genossen Jaurès, der nächste Woche stattfinden sollte, aus Rücksicht auf den — „Burgfrieden" abermals, und zwar diesmal auf unbestimmte Zeit vertagt worden. — Das bestätigt, daß man kompromittierende Enthüllungen zu fürchten hat. Jaurès' Mord war planvoll vorbereitet. . . .

Ein Steuerhinterziehungs-Prozeß.

Bonn, 18. Dezember. Wie die Bonner Zeitungen melden, ist heute nach umgefähr vierwöchiger Verhandlung das Urteil in dem Prozeß wegen Hinterziehung der Branntweinsteuer gefällt worden. Es lautet gegen den Brennereibesitzer Bötticher in Eitorf wegen Hinterziehung in drei Fällen auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis, 13 316 813 Mark Geldstrafe und im Unvermögensfalle auf eine Zusatzstrafe von 18 Monaten Gefängnis, wobei ein Jahr drei Monate der Untersuchungshaft angerechnet wurden; gegen den Kaufmann Jansen in Eitorf auf 8 Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurden und auf 8 302 492 Mark Geldstrafe, bezw. 6 Monate Gefängnis, und gegen den Brennereibesitzer Lubanski in Homburg wegen Hinterziehung in zwei Fällen auf einen Monat Gefängnis und 4 818 404 Mark Geldstrafe bezw. ein Jahr Gefängnis.

Zeitungsverbot. Der Berliner Lokalanzeiger durfte am Sonnabend infolge Verbotes nicht erscheinen.

Kriegsbekanntmachungen.

Urlaub und „Fahrkarte lösen". In der neuesten Nummer des Armeeverordnungsblattes wird bestimmt: Ziffer 6 des Erlasses vom 7. August 1915 betreffend Beurlaubung von Mannschaften erhält folgende Fassung: Vorstehende Bestimmungen finden auf häufig wiederkehrende Beurlaubungen — Sonntagsurlaub und dergleichen — und auf solche zu Hilfeleistungen in fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben keine Anwendung. Bei diesen besteht mithin kein Anspruch auf freie Eisenbahnfahrt. Die Urlaubsscheine sind in allen derartigen Fällen mit dem Vermerk „Fahrkarte lösen" zu versehen.

Sendungen nach der Türkei und Bulgarien. Privatpakete für Angehörige des deutschen Heeres in der Türkei und Bulgarien werden bis zum 31. Dezember d. J. beim Zentraldepot für Liebesgaben, Berlin W. 50, Hardenbergstraße 29 a—e, zur Weiterbeförderung an die Empfänger angenommen. Die Pakete wolle man stets als gewöhnliche Pakete porto- und bestellgeldfrei bis Berlin aufgeben.

Die Sendungen sind mit folgenden Aufschriften zu versehen:

1. mit vollständiger militärischer Adresse des Empfängers,
2. mit dem Zusatz: durch Vermittlung des Zentraldepots für Liebesgaben, Berlin W. 50, Hardenbergstraße 29a—e,
3. mit Bestimmungsland (Türkei oder Bulgarien).

Im übrigen gelten die für den Privatpaketverkehr bestehenden Bestimmungen. Soweit bisher Pakete an das Militär-Paket-Depot Leipzig gesandt sind, wird von dort ihre Weitersendung veranlaßt.

Aus der Partei.

Zur Abstimmung über die Kriegskredite.

Zu der Abstimmung in der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags sind noch von einigen Genossen, die durch Krankheit oder andere Gründe an der Anwesenheit bei der Abstimmung verhindert waren, dem Fraktionsvorstand Erklärungen darüber zugegangen, wie sie gestimmt hätten, wenn sie der Fraktionssitzung hätten beiwohnen können. Danach haben insgesamt 66 Fraktionsmitglieder für, 43 gegen die Bewilligung in der Fraktion gestimmt. Es fehlt demnach nur noch von einem Fraktionsmitgliede die Mitteilung über seine Stellungnahme. Es stimmten in der Fraktion gegen die erste Kreditvorlage (im August 1914) 14, gegen die zweite 17, gegen die dritte 23, gegen die vierte 36, gegen die fünfte 43 Abgeordnete.

Genosse Vaillant gestorben.

Paris, 19. Dezember. Der sozialistische Abgeordnete Vaillant ist, 76 Jahre alt, gestorben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151220-18/fragment/page=0002

Vaillant war einer der bekanntesten Vertreter der Sozialdemokratie Frankreichs und in der gesamten Internationale sehr geachtet. Seit der Ermordung von Jaurès war er der tatsächliche Führer der französischen Sozialdemokratie und ihres Hauptorgans Humanité. Leider hatte er sich zum Hauptvertreter der Haltung der französischen Sozialdemokratie gemacht, die dem Zusammentritt des Internationalen Sozialistischen Bureaus feindlich gesinnt war und jeden Versuch der sozialistischen Vertreter neutraler Länder, eine Aussprache zur Anbahnung von Verständigung herbeizuführen, schroff abwies. Um die Verbreitung des sozialistischen Gedankens und die Organisation der französischen Partei hat sich Vaillant große Verdienste erworben.

Zimmerwald und das Internationale Bureau.

In den Kreisen der ausländischen Sozialisten wird über die Zimmerwalder Konferenz viel lebhafter diskutiert als in Deutschland. Besonders auch in den neutralen Staaten ist die Frage ihrer Zweckmäßigkeit Gegenstand sehr eingehender Erörterungen, und wenn sich auch die Parteileitungen allenthalben ablehnend gegen die Zusammenkunft und ihre Beschlüsse verhalten, so wird doch aus den Reihen der organisierten Genossen angesichts des Versagens der offiziellen Instanzen der Internationale immer wieder auf die Notwendigkeit einer Wiederanknüpfung der zerrissenen Bande mit Hilfe der in Zimmerwald geschaffenen Einrichtungen hingewiesen.

Besonders rührig in dieser Richtung sind die Jungsozialisten in Schweden. Ihnen tritt jetzt im Stockholmer Socialdemocrat Genosse Branting mit einigen Bemerkungen entgegen, die die Jungen wohl kaum befriedigen dürften, die aber immerhin den Wunsch nahl einer Wiederaufnahme der Arbeit durch das Internationale Bureau deutlich zum Ausdruck bringen. Er geht auf die in dem Zimmerwalder Manifest erwähnten Versuche zur Belebung des Internationalen Bureaus ein und sagt:

„Es ist ja kein Geheimnis, daß diese Versuche bisher an den leicht begreiflichen Schwierigkeiten besonders von französischer Seite gescheitert sind, aber sie würden in demselben Maße beseitigt werden, wie die deutsche Partei ihren Widerstand gegen die Eroberungspolitik stärker betonte. Man wird gern hoffen, daß mit Haases Auftreten in der letzten Reichstagsdebatte ein Schritt in dieser Richtung getan ist. Huysmans schwere Position . . . hindert für den Augenblick die öffentliche Erörterung dieser Angelegenheit. So viel ist unter allen Umständen klar, daß das Internationale Sozialistische Bureau im Haag durch die Zimmerwald-Agitation eine Mahnung erhalten hat, daß die Verwirrungen sich um so schneller vermehren werden, je länger man gezwungen ist, darauf zu warten, daß es wieder als Mittelpunkt der Internationale hervortreten wird. Es gibt auch Gründe, zu erwarten, daß alle, die es angeht, das klar einsehen."

Es wäre wirklich an der Zeit, daß das Internationale Bureau diese Mahnungen beherzigte, und daß Franzosen und Belgier ihren Widerstand aufgäben.

25 Jahre Brandenburger Zeitung.

In einer gut ausgestatteten, 36 Seiten starken Festnummer mit Beiträgen von Gründern, Mitarbeitern und Freunden des Blattes beging dieser Tage unser Parteiblatt in Brandenburg sein 25jährigens Bestehen. Den Entwicklungsgang aus kleinen Anfängen bis zu den jetzigen stattlichen Verhältnissen im eigenen Heim veranschaulichen neben mannigfachen historischen Rückblicken einige Abbildungen aus früherer Zeit. Wir wünschen unserm Brandenburger Bruderblatt auch ferner glückliches Gedeihen im Kampfe für den Sozialismus und den Aufstieg der Arbeiterklasse.

Ums tägliche Brot.

Zum Verkehr mit ausländischer Butter.

Berlin, 18. Dezember. (W. T. B.) Die Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Regelung des Verkehrs mit ausländischer Butter vom 4. Dezember 1915, nach der beim Verkauf von ausländischer Butter der für Inlandsbutter geltende Höchstpreis überschritten werden darf, hat in Handelskreisen zu der irrigen Auffassung geführt, als wäre die Ablieferungspflicht der Auslandsbutter an die Zentral-Einkaufsgesellschaft dadurch wieder aufgehoben worden. Diese Auffassung trifft nicht zu. Die Buttereinfuhr muß vielmehr nach wie vor an die Zentral-Einkaufsgesellschaft zu den von ihr festzusetzenden Uebernahmepreisen abgeliefert und darf nur durch sie dem Verbrauch zugeführt werden. Auch das Durchfuhrverbot für Butter besteht unverändert fort.

Die Viehhändler zur Fleischteuerung.

Der Bund der Viehhändler Deutschlands hat in Berlin seine Generalversammlung abgehalten und sich bei dieser Gelegenheit über die Fleischnot ausgesprochen. Selbstverständlich lehnen es die Viehhändler ab, an dem mangelnden Viehauftrieb schuld zu sein. Sie fordern, daß der Stallpreis 18 Proz. unter dem Höchstpreis sein soll, weil sie, die an guten Verdienst gewöhnt sind, sonst „nicht auskommen" können. Die Konservenfabriken wurden beschuldigt, Fleischaufkäufe in großem Maßstabe vorgenommen und dadurch die Fleischversorgung der Bevölkerung geschädigt zu haben. Die Viehhändler behaupten, daß es sich bei diesen Aufkäufen zumeist um Spekulationen im Interesse der Privatindustrie handele.

Demgegenüber darf darauf hingewiesen werden, daß im Haushaltsausschuß des Reichstags von verschiedenen Seiten ganz unwidersprochen festgestellt wurde, daß gerade die Viehhändler ein großer Teil der Schuld an dem mangelnden Viehauftrieb auf dem Viehmarkte trifft, und es wurde auch dem Wunsche Ausdruck gegeben, die Viehhändler völlig auszuschalten. Das Vieh könnte ebensogut durch staatliche Kommissionäre, denen ein bestimmter Prozentsatz zuzubilligen wäre, aufgekauft werden. Diese Feststellungen scheinen den Bund der Viehhändler veranlaßt zu haben, schleunigst der Oeffentlichkeit darlegen zu wollen, daß die Viehhändler keine Schuld treffe. Viel Glauben wird man damit allerdings nicht gerade finden.

Stadtverwaltung und Landwirtschaft.

Im Anschluß an eine Auseinandersetzung im Landwirtschaftlichen Kreisverein zu Bielefeld, bei der dem Oberbürgermeister wegen seiner angeblich gegen die Landwirtschaft gerichteten Weihnachtsmitteilungen an die Bielefelder „Feldgrauen" Vorwürfe gemacht waren, kam es in der Bielefelder Stadtverordnetenversammlung auf Veranlassung der sozialdemokratischen Fraktion zu einer besonderen Aussprache. Der Oberbürgermeister führte dabei aus, daß es den Landwirten bisher schwer geworden sei, sich an das zu gewöhnen, woran die Städter sich schon längst gewöhnt hätten. Bei der Landwirtschaft gehe es nicht so, wie vielfach bei den gewerblichen Existenzen, daß sie vor dem Ruin ständen, und er wisse auch, daß die Landwirte im Zinsenbezahlen diesmal pünktlicher gewesen seien als ie. — Die Stadtverordneten billigten ausdrücklich und rückhaltslos — mit Ausnahme eines konservativen Herrn — den Standpunkt des Oberbürgermeisters.

Die bevorzugte Spirituszentrale.

Ein wichtiges Recht für die Spirituszentrale hat der Bundesrat in folgender Verordnung beschlossen: Haben die Beteiligten zur Verwertung von Branntwein sich vertragsmäßig vereinigt, und ist in dem Vertrage zu dessen Durchführung und zur Wahrung der Interessen der Beteiligten ein Vertragsorgan bestellt, so kann dieses Vertragsorgan für die Dauer des Betriebsjahres 1915-16 mit verbindlicher Kraft für alle Beteiligte durch den Krieg gebotene Maßnahmen beschließen, die von den getroffenen Vereinbarungen abweichen. Zu dem Beschluß ist eine Mehrheit von vier Fünfteln der stimmberechtigten Mitglieder des Vertragsorgans erforderlich; er bedarf der Genehmigung des Reichskanzlers.

Aus der Provinz.

Kriegsforderungen der Agrarier.

Die dem unter dieser Ueberschrift am Sonnabend veröffentlichten Artikel angehängten Bemerkungen konnten leider aus bekannten Gründen nicht das Licht der Oeffentlichkeit erblicken. Wir bringen nun zur Orientierung für unsere Leser wenigstens das, was in unseren Nachbarblättern zu den agrarischen erhöhten Preisforderungen geschrieben werden konnte. — Die Magdeburger Volksstimme sagt:

„Den Konsumenten liegt daran, Lebensmittel zu erschwinglichen Preisen zu erhalten. Und da genügend Lebensmittel vorhanden sein sollen, ist es nicht verständlich, aus welchen Gründen Nahrungsmittel nur zu höheren Preisen zu haben sein sollen. Allerdings, die Landwirte wollen nur höhere Preise, um sie den Armen zu schenken . . .

Schade nur, daß mit all dem Hin- und Hergerede der Konsument in den Städten weder Schweinefleisch, noch Fett, noch Butter in den genügenden Mengen bekommen kann. Die Konservativen im Reichstag haben schon recht: Man soll aus den indirekten Steuermitteln des Reiches die Summen nehmen, um endlich den ländlichen Produzenten die von ihnen für wünschenswert gehaltenen Preise zu zahlen. Mag der Schatzsekretär dann zusehen, woher er neues Geld bekommt . . .

Schleubitz. Kartellsitzung. Nachdem der Vorsitzende, Genosse Schreiter, in der am 16. Dezember stattgefundenen Kartellsitzung die Mandate der neu eingeführten Delegierten verlesen hatte, wurde zu den Neuwahlen geschritten. Als Vorsitzender wurde Gen. Schreiter, als stellvertretender Vorsitzender Gen. Kolb gewählt. Als Kassierer wurde Gen. Blankenburg, als stellvertretender Kassierer Gen. Maaß gewählt. Gen. Wagner wurde als Schriftführer wiedergewählt. — Sodann verlas der Vorsitzende die Abrechnung vom Lichtbildervortrage. Derselbe ergab eine Einnahme von 84,40 Mk., eine Ausgabe von 115,15 Mk. Die Delegierten waren dafür, daß das Defizit aus der Kartellkasse gedeckt wird. Der Lichtbildervortrag war leidlich gut besucht, doch diese Veranstaltungen müßten von der Arbeiterschaft noch viel mehr unterstützt werden, als dies bisher der Fall war. Es gibt immer noch viele, die derartige Veranstaltungen für minderwertig halten. Unser letzter Lichtbildervortrag fand jedoch sehr guten Anklang. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die nächsten Veranstaltungen noch zahlreicher besucht werden, damit ein Defizit nicht entsteht. Jeder Genosse sollte es für seine Pflicht halten, zu derartigen Veranstaltungen zu erscheinen, denn es werden nur gute und lehrreiche Sachen geboten. — Es entspann sich eine lebhafte Diskussion über die gemachte Eingabe an den Magistrat. Die Eingabe, die bereits am 14. September an den Magistrat eingereicht ist, wurde nochmals verlesen. Wann wird der Magistrat bereit sein, zu dieser Eingabe Stellung zu nehmen oder wenigstens dem Gewerkschaftskartell eine Antwort zugehen lassen?

— Stadtverordnetenwahl. Eine nochmalige Wahl machte sich notwendig, da der von den bürgerlichen Parteien in der dritten Klasse aufgestellte Kandidat, Herr Binnroth, bei der Wahl am 29. November nur 55 Stimmen erhielt, aber zur absoluten Mehrheit 62 gehörten. Bei der nun am 18. Dezember vorgenommenen Wahl hatten nur 30 Wähler sich eingefunden und Herr Binnroth ist somit auf weitere sechs Jahre gewählt. An der schwachen Stimmenabgabe kann man sehen, daß, sobald die bürgerlichen Wähler ihres Sieges sicher sind, auch eine gewisse Lauheit eintritt. Galt es aber, den Vertretern der Arbiterschaft einen Sitz zu entreißen, so wurde der letzte Mann aufgeboten. Die Parteigenossen werden deshalb rührig weiter arbeiten, um das gesteckte Ziel zu erringen, die dritte Klasse ganz in ihren Besitz zu bekommen.

— Ein Kind wegen schweren Diebstahls verurteilt. Die 13jährige Schülerin N. aus Schkeditz hatte ihrer Tante einen Besuch abgestattet. In der Abwesenheit nahm sie ein kleines Kästchen, erbrach es und nahm einen Fünfmarkschein heraus. Sie mußte sich jetzt wegen schweren Diebstahls vor der Strafkammer in Halle verantworten. Halbe sie das ganze Kästchen gestohlen, würde nur einfacher Diebstahl vorgelegen haben. — Das Gericht verurteilte die geständige Kleine, die sich jetzt in Zwangserziehung befindet, zu zwei Monaten Gefängnis.

Papitz. Weihnachtsfeier für die Jugend. Der Arbeiterturnverein Vorwärts hält am 1. Weihnachtsfeiertag, abends 7 Uhr, im Gasthof Hänichen eine Abendunterhaltung zum Besten der Krieger-Konfirmanden ab. Da am selben Abend auch die Deutschen Turner im Weiserschen Saal zu Modelwitz Vergnügen haben, ist es Pflicht eines jeden denkenden Arbeiters, das Wohltätigkeitswerk der Arbeiterturner zu unterstützen. — Am Nachmittag des 1. Feiertags (2 Uhr) findet eine Handarbeits-Ausstellung der Arbeiterjugend statt, die zu besuchen sehr empfohlen werden kann.

Merseburg. Auf schlechten Wegen. Ein Dienstmädchen R. aus Döllnitz war erst kürzlich zu einigen Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil sie einer Kollegin Kleidungsstücke entwendet hatte. Sie kam dann nach Merseburg. Hier öffnete sie mit falschem Schlüssel ein Bodenzimmer und nahm Kleidungsstücke und Schmucksachen an sich. Bei einem Kaufmann hieß sie fünf Päckchen Zwieback mitgehen. Sie mußte sich jetzt vor der Hallischen Strafkammer verantworten. Sie gestehe reuevoll alles ein und erklärt, sie wisse nicht, wie sie zu solchen Taten komme. Hinterher täte es ihr dann sehr leid. Das Gericht verurteilt sie wegen des schweren Diebstahls zu vier Monaten Gefängnis und wegen des Mundraubs zu 20 Mk. Geldstrafe.

Neumark-Bedra. In der Grube tödlich verunglückt. Donnerstag nacht verunglückte auf Grube Bernhardt der erst 17 Jahre alte Arbeiter Gustav Miet aus Naundorf tödlich. Beim Rangieren geriet er zwischen die Puffer und lebte dann nur noch wenige Minuten. Lassen denn die Bergpolizeivorschriften überhaupt Jugendliche als Rangierer zu? — Dieser Unglücksfall trifft die bedauernswerten Angehörigen des Toten doppelt schwer, da erst kürzlich dessen älterer Bruder in Frankreich gefallen ist.

Laucha. Die Kalksteinindustrie im Unstruttale ist in diesem Herbste reichlich mit Aufträgen versehen, ja sie kann diese nicht einmal alle ausführen. Die zum Heere einberufenen Arbeiter werden zum Teil durch kriegsgefangene Russen und Franzosen ersetzt, die allerdings gewöhnlich nur den auf der Steinschicht liegenden Abraum fortschaffen. Zur Schonung der Eisenbahnwagen werden die Steine vielfach zu Schiffe befördert.

Bitterfeld. Unterstützung für Kriegerfamilien. Den Kriegerfamilien sind vom Magistrat in Uebereinstimmung mit der Stadtverordneten-Versammlung aus Anlaß des Weihnachtsfestes 3 Mk. für jedes Kind außerhalb der laufenden Unterstützung bewilligt worden. Maßgebend für die Beschlußfassung war der Wunsch, daß den Kindern der eingezogenen Krieger auch in diesem Jahr eine Weihnachtsgabe nicht fehlen möge. Die Auszahlung findet statt am Montag und Dienstag auf dem Rathaus in der Stadthauptkasse.

— Geräucherter Speck wird noch weiter abgegeben an Kriegerfamilien und gering bemittelte Einwohner mit einem Jahreseinkommen bis zu 2500 Mark. Der Preis für den Speck

Zum Einkauf praktischer Weihnachts-Geschenke

halte ich meine sehr grossen Läger in:

Baumwoll-, Leinen-Waren, Trikotagen, Damen- und Herren-Wäsche, Kleiderstoffen, Teppichen, Gardinen, Bettfedern, Betten, Möbelstoffen, Bettstellen, Herren- und Knaben-Bekleidung, Damen-Putz, Damen- und Kinder-Konfektion

4045

zu sehr billigen Preisen bestens empfohlen.

Auf alle Waren ohne Ausnahme 5% Rabatt in Marken als Mitglied des hiesigen Rabatt-Spar-Vereins.

Alex Michel

Halle a. d. S., Marktpl. 18. Ecke Kleinschmieden.

Bitte meine Schaufenster zu beachten! Man vergleiche Preise und Qualitäten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151220-18/fragment/page=0003

beträgt 2 Mk. das Pfund. Bezugskarten werden gegen Bezahlung des Kaufpreises ausgegeben Dienstag von 2—6 Uhr nachmittags in Törings Konzerthaus. Eingang vom Garten.

Radefeld. Lichtbildervorträge. Am ersten Weihnachtstage veranstaltet der Bildungsausschuß hier im Gasthof zwei Lichtbildervorträge. Nachmittags wird Märchenvorführung sein und abends wird ein Vortrag über die Kunstschätze Belgiens und Nordfrankreichs gehalten werden.

Mansfeld. Schwerer Taschendiebstahl. Einem in Benndorf bei Helbra wohnhaften Arbeiter, der auf dem Zirkelschacht arbeitet, sind in der Gastwirtschaft von Ringfeil auf Bahnhof Mansfeld beim Bierrinken 100 Mk. aus seinem Geldbeutel, der in der Mantieltasche steckte, gestohlen worden.

Piesteritz. Gestohlenes Rad? Um ein gestohlenes Rad handelt es sich augenscheinlich, welches vor ungefähr 14 Tagen dem Bureaudiener Kühne für 40 Mk. von einem ungefähr 15 Jahre alten Arbeiter zum Kauf angeboten wurde. Der junge Mann gab an, daß er auf dem Sprengstoffwerk arbeite. Da der Preis in keinem Verhältnis zu dem fast noch neuem Rade stand, so sagte K. dem jungen Mann auf den Kopf zu, daß das Rad gestohlen sei, hierauf entfernte sich der junge Mann, um Zeugen zu holen, die das Eigentumsrecht nachweisen sollten. Er hat sich aber unter Zurücklassung des Rades noch nicht wieder sehen lassen, so daß man annehmen mußte, daß das Rad tatsächlich gestohlen sei. Eventuelle Nachrichten werden beim Bureaudiener Kühne entgegengenommen.

Grünewalde. Tödlicher Grubenunfall. Sonnabend abend 3/4 8 Uhr wurde der Arbeiter Ernst Lesche beim Laden von Sand in der Grube Marie-Anna verschüttet. Die Ausgrabung des Toten erforderte eine Stunde Arbeit. Das Unglück hätte vermieden werden können, da diese Arbeit schon längere Zeit in der Schwebe hing, und wäre sie bei Tage gemacht, wäre das Menschenleben jedenfalls erhalten worden. Ernst Lesche ist 23 Jahre alt und in Kleinleipisch wohnhaft. Er war erst kurze Zeit wieder bei seinen Eltern, die ihn nun nicht lange um sich hatten.

Auf der Fabrik Marie-Anna fuhr der Kohlenzug infolge Versagens der Bremse durch die hintere Wand des Bunkers. Zwei Wagen stürzten hinunter in den Fabrikraum, doch sind Menschenleben wenigstens nicht zu beklagen.

Allerlei.

Der Züricher Polizeihauptmann Fischer gestorben.

Der frühere Züricher Polizeihauptmann Fischer ist in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag in Zürich gestorben. Fischer hat für die sozialdemokratische Partei insofern Bedeutung gewonnen, als unter seinem Polizeikommando in Zürich eine Reihe Spitzel entlarvt sind. Er war es, der im Jahre 1888 den Genossen Bebel und Singer amtliche Urkunden über die Tätigkeit der von dem damaligen preußischen Minister des Innern ausgehaltenen Spitzel ausstellte, Urkunden, die, als sie im deutschen Reichstag vorgetragen wurden, das größte Aufsehen erregten.

„Schnupfenhelden" in Italien.

In Mailand hat sich ein besonderer Wachtdienst gebildet, um die Ueberraschung der Stadt durch feindliche Flieger zu verhüten. Zur Besetzung der verschiedenen Ausguckposten auf Türmen usw. wurden Freiwillige aus den Oberklassen der höheren Lehranstalten herangezogen, die sich im Frühling und Sommer auch zahlreich bereit fanden den vaterländischen Dienst zu übernehmen. Seit der Krieg sich aber in den Winter hineingezogen hat, ist die Opferwilligkeit der „studierenden" Jugend derart zurückgegangen, daß der Nationale Luftschifferbund, der diesen Wachtdienst leitet, sich genötigt gesehen hat, sich an die Direktoren der Lyzeen und Technischen Schulen mit der Bitte zu wenden, sie möchten die jungen Herren an ihre vaterländische Pflicht mahnen. Die Furcht vor einem Schnupfen war aber offenbar bei diesen stärker als der Patriotismus, denn es meldeten sich von einigen tausend Studierenden nur ganze drei zur Uebernahme des Wachtdienstes. Der Avanti erinnert spöttisch die Schnupfenhelden daran, daß sie es doch hauptsächlich waren, die im schönen Monat Mai lärmende Kundgebungen für den Krieg in Mailands Straßen veranstaltet haben.

Ein Riesenfindling.

In der Feldmark Hahnenkamp im Kreise Minden hat, wie in der Zeitschrift Niedersachsen mitgeteilt wird, ein Maurermeister aus Rahden einen Findling — einen erratischen Steinblock — freilegen lassen, dessen Gewicht man auf 7000 Zentner schätzte. Die Regierung in Minden beabsichtigt, durch eine Abteilung Pioniere mittels eines großen Krans diesen 10 Meter langen, 7 Meter breiten und 3 Meter hohen Granitblock auszuheben und, wenn möglich, nach der Stadt Minden zu schaffen. Andernfalls will man ihn in der Nähe des Fundortes zu einem Kriegerdenkmal aufrichten.

Chloroform als Schlafmittel. Auf eigenartige Weise ist der 16jährige Maschinenschreiber Erich Böhmelt in Berlin, der bei seinen Eltern in der Mansteinstraße wohnte, ums Leben gekommen. Als ihn seine Mutter am Donnerstag früh wecken wollte, lag er tot im Bett. Wie ein Arzt feststellte, war der Tod infolge Chloroformvergiftung eingetreten. Der junge Mann litt an Schlaflosigkeit und hatte, um schlafen zu können, wiederholt Betäubungsmittel angewendet. Am Mittwoch abend brachte er sich von seiner Lehrstelle in der Scheringschen Fabrik Chloroform mit und begoß beim Zubettgehen sein Kopfpolster so reichlich damit, daß er nicht wieder erwachte.

Schwerer Verkehrsunfall. Blättermeldungen zufolge fand am Freitag früh in Wien auf der Favoritenstraße ein schwerer Zusammenstoß eines Straßenbahnzuges mit einem Lastfuhrwerk statt. Sechs Arbeiterinnen wurden schwer verletzt.

Märchenbücher und Bilderbücher

sind in reicher Auswahl vorrätig

in der

Volks-Buchhandlung, Halle

Harz 42-44.

Walhalla-Theater

Anfang 8¼ Uhr.

Zum dritten Male der grosse Schlager: 4042

= Grigri =

Ausstattungs-Operette in 3 Akten v. Bolten-Bäckers. Musik von Paul Lincke.

Mittwoch 4 Uhr: Familien-Vorstellung **Rotkäppchen.**

Kleine Preise. Erwachsene ein Kind frei. 2 Kinder 1 Billett.

Neue Kapelle! Neue Kapelle!

Ecke Gr. Ulrichstr. **Konzerthaus Oberpollinger,** Jägergasse 1.

Täglich erstklassiges **Künstler-Konzert,** ausgeführt von 8 Damen u. 1 Herrn, unter Leitung der Geigen-Virtuosin Fräulein **Cornell.**

Um regen Zuspruch bittet Frau **Elsa Beth-Winter.**

Neue Kapelle! 3644 **Neue Kapelle!**

Bewährte 4047

Taschenlampen

mit Dauerbatterien und Osrambirnen sehr billig.

C. F. Ritter, Halle a. d. S., Leipzigerstr. 90

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Partei-Schriften empfiehlt die Volks-Buchhandlung.

Zu den kommenden Feiertagen

empfehle einen 4013

Besuch im Valencia-Garten

Leipzigerstr. 96 und Gr. Ulrichstr. 25.

Daselbst finden Sie die **grösste Auswahl**

∴ allerfeinster Südfrüchte. ∴

„Nordsee"

Große Ulrichstraße 58, Telephone: 1274 und 1275. 4046

Empfehlen zum fleischlosen Tage

Seefische u. Räucherwaren.

Seelachs ohne Kopf . ℔ 68 ₰ | Schellfisch zum Kochen, ℔ 58 ₰
Norweger Schellfisch 2—4pfündig . . . ℔ 65 ₰ | Kabeljau ohne Kopf . ℔ 73 ₰
Schellfisch ohne Kopf . ℔ 83 ₰ | Kardonaden . . . . . ℔ 90 ₰

Lebende Karpfen und Schleie.

Ferner:

Geräucherte Schellfische, Lachsheringe, ff. Bücklinge und Sprotten.

Feinste, geräucherte **Elbaale** in allen Größen.

Fisch-Konserven in Riesen-Auswahl.

Empfehlen zum Salat:

Hochf. holl. Vollheringe St. 18 Pf.

Zarte Riesen-Fettheringe Stück 26 Pf.

Heringsmilch, ½ ℔ 15 Pf., wird nur zu Heringen verabfolgt.

Perlzwiebeln, Kapern, Senf- u. Pfeffergurken.

Christbäume!

Habe immer noch große Auswahl schöner Bäume u. verkaufe solche zu jed. annehmbaren Preise.

Forsterstrasse 39 u. 1483 Gutjahrstrasse 2.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Paneelbretter, mit hübschen Einlagen, sehr billig. 4048

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Sammelstelle für Rohprodukte

kauft ständig zu höchsten Preisen: Lumpen aller Art, Wolle, Neutuch-Abfälle, neue weiße und neue bunte Schnitt-Abfälle, Makulatur, Knochen, Papier, Sacklumpen, sowie Eisen und Metalle 3947

Philipp Schwabach,

Tel. 237. Raffineriestraße 44.

Ehren-Erklärung!

Die Verdächtigung gegen den Arbeiter Hermann Reinhart nehme ich mit Bedauern zurück.

4040 Frau Schaumburg.

St. Lucia Görz Triest

Kaiser-Panorama 4041 Gr. Ulrichstr. 45, I.

Isonzo-Fluss Karst-Gebirge.

Sammel-Album

für Feldpostkarten von 1 Mk. an. 4048

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Militär-Hemden
Militär-Hosen
Militär-Strickjacken
Militär-Socken
Leibbinden
wollene Handschuhe
Hosenträger
Kopfwärmer
Kniewärmer
Pulswärmer
Brustwärmer
wollene Schals
Pelz-Socken
Taschentücher
Fusslappen 3967

empfiehlt in guten Qualitäten

Julius Bacher

Halle, Leipzigerstr. 102.

Thermosflaschen 4049

halten heisse Getränke tagelang heiss.

Janusflaschen v. 2.25 M. an.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Stadt-Theater Halle

Direktion: Leopold Sachse. Fernruf 1181.

Dienstag, den 21. Dezber. 1915

☞ 112. Vorstellung. ☜

Dienstag-Stammkarten gültig.

Neu einstudiert:

Der Bettelstudent.

Operette in 3 Aufzügen von C. Millöcker.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.

4044 Ende 10½ Uhr.

Mittwoch den 22. Dezember 1915

Nachmittags 3½ Uhr:

Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen.

Der gestiefelte Kater.

Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von C. A. Görner.

Abends 7½ Uhr:

☞ 113. Vorstellung. ☜

Mittwoch-Stammkarten gültig.

Hänsel und Gretel.

Märchenoper in 5 Bildern von Adelheid Wette.

Hierauf:

Neuheit! Neuheit!

Abenteuer einer Silvesternacht.

Drei Tanzbilder von Barbara von Schwarzenburg.

Damen-Krawatten-Nadeln. Juwelier Tittel, Schmeerstr. 12.

Damen-Vorsteck-Nadeln. Juwelier Tittel, Schmeerstr. 12.

Damen-Blusen-Nadeln. Juwelier Tittel, Schmeerstr. 12.

Damen-Rock-Nadeln. Juwelier Tittel, Schmeerstr. 12.

Damen-Broschetten. 4043 Juwelier Tittel, Schmeerstr. 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151220-18/fragment/page=0004

Halle, 20. Dezember.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 297 — 1915.

Moderne Sklavinnen.

40] Ein Theaterroman von Ludwig Bendler.

(Nachdr. verb.)

Als schon längst die Räume des Restaurants über und über mit Besuchern gefüllt, die Eindrücke der sehr mäßigen Troubadour-Vorstellung hei manchem schon wieder in Vergessenheit geraten waren, erschien auch noch ein verspäteter Wanderer, auf dem Heimwege von einer langweiligen Privatgesellschaft Station machend, der Kommerzienrat Rebentisch.

Scheinbar suchte er nach jemand, den er aber, trotz zahlreicher Begrüßungen nach rechts und nach links, dennoch im Gewühl der Gäste wohl nicht gleich fand.

Endlich mochte er den Richtigen entdecken, als plötzlich aus der vorher von Wernicke ausfindig gemachten Ecke Herr Sebastian Obersdorf emporwuchs und ihm mit einladender Geste entgegensteuerte.

„I'm glad, dear Sir — Verzeihung, ich freue mich, bester Herr Kommerzienrat. Sie zu sehen," lautete die Begrüßung Obersdorfs. „Sie ist schon da, meine Bekanntschaft, a very interesting wife, ein pikantes Frauenzimmer und — treu wie Gold," staunte er ebenso heimlich als überzeugt dem Kommerzienrat nach zu, um ihn gleichzeitig an seinen Tisch zu geleiten.

Dort saß außer Wernicke, dem fremdlichen Quartiermacher, noch — Amanda Koch.

Der Kommerzienrat schaute mit sauersüßer Miene. Treu wie Gold! — Und sechshundert Mark hatte er jüngst noch wieder auf dem Altar dieser Diva geopfert. Er gelobte sich aber, indem er in seiner Hosentasche drei Finger wie zum Eide spreizte, ihr die dreihundert Mark vom Stiftungsfest der Konkordia diesmal tatsächlich einzubehalten.

Vierzehntes Kapitel.

Wie zum „Walküremitt" an allen Theatern sämtliche Solistinnen herangezogen zu werden pflegen, so geschah es auch hier.

Selbst Maria war eine Stimme, die der „Orilinde" im diesjährigen Ensemble übertragen worden, und so kam es, daß sie wieder einmal zu einer Probe entboten war, aus der sie dann trüber Miene und tränenfeuchten Auges nach Hause zurückkehrte.

War ihr doch nach dem eklatanten Abfall des Fräulein Rauchfuß neuerdings ein Schimmer von Hoffnung erwachsen, daß die Direktion aus der Notwendigkeit eine Tugend machen und sie demnächst als Remplaçantin da einstellen werde, wo eine tatsächliche Lücke im Personal entstanden.

Auch hier erfuhr sie eine Enttäuschung, denn während der Probe schon hatte sich eine noch unbekannte Dame dort durch anspruchsvolles Gebahren bemerkbar gemacht. Schirmer, der Theaterdiener, hatte sie Fräulein Quentin angegeben und ihr verschiedene Partien aus dem Fach der jugendlich dramatischen Sängerin, wie Agathe, Mignon, Pamina usw. übergeben.

Es war also entschieden, der Direktor Ufmann beabsichtigte, bei seiner bisherigen Taktik zu verharren, das Rachepringip gegen Maria aufrecht zu erhalten, ihr, soviel er vermochte, zu schaden.

Der moralische Defekt dieses Theaterautokraten war, wenn er ihn auch durch Geschicklichkeit, verschmitzte Drehungen und durch Unterhaltung guter Beziehungen zu maßgebenden Persönlichkeiten nach außen hin immer noch geschickt genug zu verbergen wußte, so bedeutend, daß dennoch immer von Zeit zu Zeit etwas Unliebsames durchsickerte, und man sich fragen mußte, wie kann ein solcher Mann auf solchem Po" en gedulbet werden, wie war es möglich, daß er ihm überhaupt je zugesprochen werden konnte.

Der Grund war der, daß die Oberhäupter der Stadt, wie das ja leider nicht als vereinzelter Fall basteht, bei der Wahl dieses Direktors viel mehr auf finanzielle Sicherheit, als auf künstlerische Tüchtigkeit, auf sittliche Makellosigkeit Gewicht gelegt hatten. Der Stadtsäckel mußte sichergestellt sein, das galt als erste Hauptbedingung für die „Bonität" eines Pächters, die ja allerdings wieder einen nicht fortzuleugnenden Vorzug, den der finanziellen Sicherheit auch für das Personal, mit einschloß. Gab's denn aber nicht auch jederzeit anständige, moralisch gefestigte Leute unter den Bewerbern solches Postens, die ebenfalls hinreichende pekuniäre Garantien boten? Man hatte wohl nur nicht genügend geprüft, oder auch hier Protektion und Vetterschaft mit ins Spiel kommen lassen.

So war ein brutaler Geselle, ohne tiefere Bildung, der früher vielleicht ein kläglicher Sänger oder ein fader Schauspieler gewesen, nur weil er auf dem erforderlichen Geldsacke saß und sich als Theatermann ein Air zu geben verstand, zu der Vorzugsstellung des Direktors gekommen

Außer auf das Vergnügen, mühelos viel Geld zu verdienen — jährlich wurde sein Ueberschuß auf 40 000 bis 50 000 Mark geschätzt —, konnte er auch noch auf das Recht pochen, unkonkolliert einige hundert Menschen nach seiner Pfeife tanzen zu lassen, mit ihnen, wollten sie nicht brotlos werden, ganz nach seiner Willkür zu verfahren.

•

Mit Besorgnis hatte Tante Christine die Nachricht über das neu Geschehene von Maria erfahren. Die sich nur allzu häufig wiederholenden Gemütsbewegungen, denen ihre Nichte ausgesetzt war, fingen an, ihr in Rücksicht auf deren nicht besonders robuste Natur, auf ihr sensibles Innenleben, recht ernste Gedanken zu verursachen.

Es war jetzt bei Maria nicht mehr nur der Kummer um die Gegenwart, um die täglich neu erscheinende Zurücksetzung, nicht mehr nur das gekränkte Ehrgefühl der wirklich tüchtigen und doch zum Nichtstun verdammten Künstlerin, es gesellte sich zu diesen auch noch die Sorge um die Zukunft.

Was sollte mit ihrer so hoffnungsreich begonnenen Karriere werden? Kein Antrag für die nächste Spielzeit wollte an sie herantreten, kaum, daß diese oder jene Agentur ihr hin und wieder, im Gegensatz zu vorjährigen häufigen Offerten, ein minderwertiges Engagement zur Annahme empfahl.

Unterzeichnete sie dann, nach dem Grundsatz „besser etwas, als nichts", so kam ein Gegenvertrag sicherlich nicht zurück. Nach ihrer Beschäftigungslosigkeit dachte wohl jeder, Fräulein Maria Bergmann habe sich verschlechtert, sei unzuverlässig, kränklich oder sonstwie unbequem, da verzichtete man lieber und wählte aus der Ueberzahl des vorhandenen „Materials" andere Reflektantinnen. Mochten die selbst schlechter gesungen haben, jedenfalls hatten sie mehr gesunzen.

Was gilt heute noch eine Persönlichkeit, die sich nicht durchsetzt. — Mag sie Göttliches leisten, für das „Theatergeschäft" zählt sie — Null.

All dem gegenüber stand nun Tante Christine mit ihrer rührenden Sorge um Marias Schicksal, um ihren Seelenzustand, und — wußte sich nicht zu helfen.

Was bedeutet die Spannkraft einer noch so energischen alten Dame gegenüber ironischen, zur Usance ausgebildeten Uebeln, für deren Vorhandensein noch keine Behörde, kein Auge des Gesetzes einen Blick übrig gehabt hatte und an denen zu rütteln sich diejenigen versagen mußten, die, von ihrem Beruf um des täglichen Brotes willen abhängig, in Reih und Glied standen.

Scheute doch jeder, dem mißhandelten Soldaten gleich, den Weg der Beschwerde, scheute vor dem Recht, das ihm etwa werden könnte, denn wo lag der Wert eines Rechts, das mit seiner Erfüllung dem Obsiegenden zugleich die Trümmer einer zerschlagenen Laufbahn in Aussicht stellte?

Nochmals hatte Tante Christine inzwischen mit Stolzenberg konferiert und leider erfahren, wie auch er, nach seiner Unterhaltung mit Walther, ohne große Hoffnung für Marias Zukunft dastand.

Die einzige Freude, die der Tante im Gespräch mit ihm zuteil wurde, war die, daß Stolzenberg ihr sein mehr als alltägliches Interesse für Maria bekannte und zunächst Tante Christine um Erlaubnis und Gelegenheit bat, sich um die Gunst ihrer Nichte bemühen zu dürfen, falls diese sich, entmutigt und der Fatalitäten müde, von dem betretenen Berufspfade abwenden würde.

Zwar war ihr bisher nicht das mindeste aufgefallen, das darauf schließen lassen konnte, auch Maria empfinde Zuneigung für Stolzenberg, doch schmeichelte es ihr immerhin nicht wenig, ihre Nichte von einem ernsten, gediegenen Manne ehrenhaft umworben zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Heim aus Sibirien.

Von den Leiden und Entbehrungen, die die bei Kriegsausbruch in Rußland internierten deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen über sich haben ergehen lassen müssen, entwirft die norwegische Schriftstellerin Frau Hauptmann Mybre, die einen Transport solcher Austauschgefangener auf der Fahrt nach Deutschland begleitet hat, in skandinavischen Blättern ein geradezu erschütterndes Bild. Wir geben in Nachstehendem einige Abschnitte dieses Artikels wieder.

Die Redaktion.

Auf die Fähre Trelleborg—Saßnitz läuft ein seltsamer Zug. Es sind Greise und Greisinnen, die zu schwach sind, um ohne fremde Hilfe zu gehen; es sind aber auch Männer darunter, die eigentlich noch nicht im Greisenalter stehen, und deren gerzgrabene Gesichter und gebleichte Haare deutlicher von den Leiden sprechen, die sie hinter sich haben, als dies Worte vermöchten. Inmitten dieser Gruppe viele Kinder, deren überströmende Freude seltsam absticht von der Verschlossenheit und dem tiefen Ernst der Alten.

Ich empfinde angesichts dieser Menschen plötzlich ein Gefühl von Scham, mir den besten Platz gesichert zu haben, und überlasse ihr einen 82jährigen Frau, die mir dankbar die Hand drückt und seufzend sagt, daß sie wirklich, wirklich sehr müde sei.

„Nun sind wir bereits seit 11 Tagen unterwegs von Sibirien," sagt sie.

„Von Sibirien," wiederhole ich mechanisch, und ich glaube, ich wollte eigentlich noch etwas hinzusetzen, aber da würgte mich plötzlich etwas im Halse, und ich hielt inne.

Ich sitze neben der Greisin, ihre welken, abgemagerten Hände in den meinen, und lausche einer Geschichte vom Krieg. Es gibt tausend Geschichten vom Krieg, ja es gibt vielleicht hunderttausende, deren jede einzelne für den Erzähler die Quintessenz seines Erlebens birgt; für den, der da erzählt, sind alle diese Erlebnisse gleich grausig. Die Greisin erzählt davon, was ihr die letzten 13 Monate gebracht haben, und ich sitze still und schweigsam daneben, während mich eine Gänsehaut überläuft, während ich aufspringen möchte und etwas tun, irgend etwas, ganz gleich was, aus Abscheu und Empörung gegenüber einer so rohen, in Wirklichkeit barbarischen Kriegsführung, wie die der Russen, die da Hunderttausende, ja Millionen von friedlichen Existenzen nutzlos und frevelhaft einzig und allein ihrer blinden Zerstörungswut geopfert hat.

Die Hände der Alten zittern und in ihr Gesicht sind die Spuren unsagbarer Leiden eingezeichnet, aber ihre dunklen Augen glühen wie im Fieber, während sie erzählt. — angefangen vom vorigen Herbst, von der Plünderung und Zerstörung ihres Hauses, von ihrer Internierung, von den Leiden in russischer Gefangenschaft, von der Verbannung nach Sibirien vor nahezu einem Jahre und dem entsetzlichen Leben dort oben in der furchtbarsten Winterkälte, der sie völlig schutzlos preisgegeben waren, bis zu ihrer nunmehrigen Rückreise über Petersburg, wo diese armen, alten, ausgehungerten Menschen in eine schauderhafte Zelle gesperrt wurden, in der es nicht einmal soviel wie ein Stück Sackleinen gab, auf das sie sich des Nachts hätten hinlegen können.

„Da saßen wir nun," sagt die Alte. „Da saßen wir nun zwei Tage lang, ohne daß man uns auch nur einen Tropfen Wasser gereicht hätte. Wir hatten noch etwas Brot gehabt, aber es war schließlich so hart geworden, daß ich es nicht mehr kauen konnte. Nun hatte ich also gar nichts mehr. Die erste Nacht saß ich in einer Ecke der Zelle auf den Fliesen, und neben mir saß mein kranker, tauber Mann. In der zweiten Nacht jedoch trat der wachthabende russische Soldat herein, zog seinen Mantel aus, breitete ihn vor mich hin und sagte, indem er mich auf die Schultern klopfte: „Strecken Sie sich nur ruhig aus, arme, alte Frau; schließlich sind Sie es ja nicht, die am Kriege schuld haben." Er war ein guter Mensch. Er hatte Mitleid mit mir, obwohl ich eine Deutsche war — —"

Hier bricht ihr die Stimme und sie beginnt krampfhaft zu schluchzen.

Während ihrer langen traurigen Erzählung, die ich nicht in Einzelheiten wiedergeben will, weil sie so haarsträubend und unglaublich ist, daß Unbeteiligtstehende sie kaum zu fassen vermöchten, hatten ihre Augen fieberartig geglänzt, und ich las es von ihrem Gesicht ab, wie sie im Geiste all ihre Leiden und Qualen von neuem erduldete. Sie hatte erzählt, — anderthalb Stunden lang erzählt, ohne sich ein einziges Mal zu unterbrechen, und erst jetzt, erst jetzt, da sie an die Stelle kam, daß jemand während der langen Zeit ihrer Gefangenschaft, — daß ein russischer Soldat, trotzdem sie eine Deutsche war, Mitleid mit ihr empfunden hatte, erst jetzt brach sie unter der Wucht der Erinnerungen zusammen.

Ihr tauber Mann, der sie die ganze Zeit über nicht aus den Augen gelassen hatte, trat heran, legte ihr die Hand auf die Schultern und suchte sie zu beruhigen. Ich höre immer noch seine Stimme und die Worte, die er sagte, diese Worte, in denen sein ganzes Glaubensbekenntnis lag und alles, an das dieser Mensch sich in jenem Augenblick klammerte: „Nun sind wir gleich in Deutschland," sagte er. „Nun sind wir gleich in Deutschland." Das widerholte er immer wieder als besten Trost für seine Gefährtin, und dieser Trost wirkt in der Tat, denn sie trocknet ihre Tränen, wird ruhiger und beginnt von neuem zu erzählen.

„Es ist so furchtbar schwer, sich so plötzlich von all seinen Kindern und Enkelkindern zu trennen," sagte sie. „von all den Menschen, die einem nahestehen und die man sieh hat. Und in Deutschland haben wir nun niemand. Wir haben ja über 50 Jahre in Rußland gelebt. Und so wissen wir nun nicht, wo wir eigentlich hinsollen . . ."

Ein kleines schwarzhaariges Mädel ist auf meinen Schoß geklettert und schlingt die Arme um meinen Hals, während sie mir zärtlich allerlei russische Worte zuflüstert, aus denen ich nur das eine Wort Mama herausfinde. Sie spricht nicht Deutsch; der Alte neben mir aber winkt einen anderen alten Mann heran, der völlig kahlköpfig ist, und sagt: „Dieser Dame hier müssen Sie einmal Ihre Geschichte erzählen."

Das zerfurchte, vorzeitig gealterte Gesicht des Mannes zeigt seine, aristokratische Züge. Er versucht, sein kleines Mädel zu sich auf den Schoß zu ziehen, aber sie legt ihre Arme nur noch fester um meinen Nacken, indem sie immer wieder ihr russisch betontes „Mama, Mama" wiederholt und ihr kleines, blasses Gesichtchen an das meine legt.

„Armes Kind," sagt der Vater, „es glaubt, seine Mutter wiedergefunden zu haben. Aber die Mutter ist längst tot. Sie starb vor einem Jahr aus Kummer über all das Unglück, das über uns hereingebrochen ist."

Es zuckt um seine Mundwinkel, während er das sagt, und ich sehe Tränen in seinen Augen, als er mir eine Photographie reicht, die seine Familie vor kaum zwei Jahren darstellt. Seine Frau war eine Russin, er ein Oesterreicher, ich vermag jedoch in dem Mann mit dem dichten, lockigen Haar, den die Photographie zeigt, den kahlköpfigen Greis nicht wiederzuerkennen, der da vor mir steht. Er erzählt dann, daß sein Haar während der ersten 14 Tage der Gefangenschaft schneeweiß wurde und während der nächsten 14 Tage vollständig ausfiel.

„Ich habe viel durchgemacht," sagt er. „Zuerst wurde mein großes Geschäft, unser schönes Haus, und alles, was wir uns erarbeitet hatten, in Grund und Boden ruiniert, und dann wurde ich mit acht anderen ins Gefängnis gesperrt, in eine winzige Zelle, in der es so unglaublich schmutzig war und so stank, daß wir Mühe hatten, zu atmen. Und dann starb meine Frau, ohne daß meine vier kleinen Töchter gewußt hätten, was aus ihrem Vater und aus ihrer Mutter geworden ist."

Und er erzählt von diesem entsetzlichen Jahr in russischen Gefängnissen, das seinen Rücken gebeugt und seine Gesundheit gebrochen und ihn um 40 Jahre älter gemacht hat.

„Ich bin ja nur 38 Jahre," sagt er, „aber ich sehe aus, als wäre ich achtzig. Nun ist meine Gesundheit vollkommen ruiniert, und deshalb darf ich nun endlich heimkehren."

Wieder zuckt es um seinen Mund, und ein paar schwere Tränen rollen über seine zerfurchten Wangen. Ich sitze daneben und möchte diesem Manne etwas sagen, irgend etwas, was man einem Menschen sagen könnte, der da leidet, irgend ein Trostwort, aber ich bringe nichts heraus, — es ist, als sei während seiner Erzählung alles in mir zu Eis erstarrt. . . .

Saßnitz. — So schwer es mich ankam, mit allen diesen armen, geprüften Menschen zusammen zu sein, so schwer wird es mir, mich nach dem kurzen Beisammensein von ihnen zu trennen. Aber ich muß.

Die deutsche Militärkontrolle in Saßnitz ist streng und langwierig, was ja weiter kein Wunder ist; ich komme gerade noch zurecht, mein Gepäck aufzugeben und in den Berliner Zug zu steigen. Als ich den Bahnsteig entlang gehe, treffe ich wieder die beiden alten Leute. Sie sitzen auf einer Bank, dicht aneinandergedrängt, wie zwei flügellahme, frierende Vögel, und ein Gefühl unendlichen Mitleids mit diesen armen Menschen kommt mich an. Ich frage sie, ob ich ihnen mit irgend etwas behilflich sein, ob ich ihnen vielleicht in den Zug helfen könne? Der Alte ist taub und er hört nicht, was ich sage; seine Gefährtin aber antwortet mit tränenersticker Stimme, sie wüßten ja gar nicht, wo sie hinfahren sollten. Ach, sie hatten ja niemand in Deutschland. Sie waren ja nicht in Deutschland gewesen seit 50 Jahren. . . .

Aus dem fahrenden Zuge winke ich ihnen ein letztes Lebewohl zu. Es schneidet mir durchs Herz, wie ich sie da in dem trüben Herbstwetter nebeneinander zusammengeduckt auf ihrer Bank sitzen sehe. — Ausgestoßene, die nicht wissen, wo sie hingehen sollen, die zwei Heimaten haben und doch eigentlich keine, denen ein grausames Geschick auf ihre alten Tage alles genommen hat, für das sie gearbeitet haben ein langes, beschwerliches Leben hindurch, Haus und Hof und Vermögen und Kinder und Enkel, — alle, die sie lieb hatten, an denen sie hingen, und die nun heimkehren zu ihren Volksgenossen, müde und geschlagen, mit leeren Händen, während sie sich doch sicherlich eine andere Heimkehr getrümmt hatten. . . .

Kleines Feuilleton.

Der Morgen.

Das Hamburger Echo veröffentlicht folgenden Feldpostbrief: „Die letzten Stunden waren ruhig — kein Schuß fiel. Die Abenddämmerung läßt die harten Konturen des Tages in weichen Formen verschwimmen; im Westen verglüht müde das Abendrot; wie in tiefem Frieden liegt die wundervolle französische Landschaft in weichem Dunst.

In weiter Ferne sieht man die Umrisse des schlanken Kirchturms von . . . .; davor in der Talsenkung und beiderseits dieser die Linien der feindlichen Schützengräben, in sonderbarem Zickzack die bewaldeten Höhen erklimmend.

Vor uns — beim Gegner — und hinter uns hört man weithin das Knarren der schwerbeladenen Wagen, die für Feind und Freund Munition, Lebensmittel und die sonstigen Bedürfnisse des Tages herbeischaffen. Der Tisch für die gefräßige Kriegsmaschine wird gedeckt.

Da beginnt vorn im Graben das Infanteriefeuer. Wie harte Tropfen fallen die ersten Schüsse. Ratternd setzen Maschinengewehre ein, um nach viertelstündigem, intensivem Feuer plötzlich zu verstummen.

Und da kommt's auch schon heran — heulend — in schrillem, treischendem Pfeifen, in sausendem Fluge — die Erde erzittert unter den Schlägen; ein ohrenbetäubendes Bersten, Krachen, Klingen, Splittern, — dumpfes, nervenerschütterndes Dröhnen der schweren Minen, wuchtende Schläge aufseilend und alles zerreißend — das furchtbare Trommelfeuer — keine Feder kann es beschreiben; es ist unmöglich, die fürchterliche Grausamkeit dieses Feuers, seine Wirkung auf Nerven, Herz und Sinne durch das wütende Rasen der Geschütze auch nur annähernd wiederzugeben. In rasendem Taumel fließt diese Orgie aus Explosionsfeuer und Blitzen, aus Sprengwolken, aus dröhnendem Krachen und Poltern, gellendem Sausen und klirrendem Bersten in ein wirres Durcheinander — die Hölle spielt ihr infernalisches Konzert!

Grell blendet das schnelle, kurze Aufblitzen der zahllosen Schüsse, der zentnerschweren Granaten und Schrapnelle das Auge; hierhin — dorthin schlägt die eiserne Faust des Todes — doch im grollenden, donnerartigen Rollen des Echos im Tale werden Herz und Sinne eisern, wir wachsen im Bannkreis der Gefahr. Manch Stoßgebet mag jetzt zum Himmel steigen — nur ein Gedanke beherrscht uns: stehen — aushalten . . . .

Und als nach vier Stunden das mörderische Feuer des Feindes ausgetobt hat, löst sich aufatmend das Herz aus dem zwingenden Bann in dem Gefühl — zu leben — dieser Hölle entronnen zu sein. . . ."

Kriegs-Humor.

Nervosität. „Man ist halt immer in Unruhe, Frau schwere Proviantkolonnensignalkrompeter. . . ."

„Ach ja, Frau mobile Kraftwagenparkordonnanz — Tag und Nacht warte ich auf den Gefreitenknopf."

An der Telegrammtafel. „Warum ist denn heute der Tagesbericht so winzig klein gedruckt, daß man ihn kaum lesen kann?"

„Ja, wissens, Herr Nachbar, heit is fettloser Tag, da derf nix fett druckt wern." (Jugend.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151220-18/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 20. Dezember 1915.

Schickt Bücher ins Feld!

Jeder kennt diese Mahnung, und wer irgend kann und ein Ziel weiß, hat sie wieder und wieder befolgt. Aber es kommt schwerlich darauf an, Bücher zum Zeittotschlagen zu versenden. Reiflich soll jedermann sich überlegen, was er schickt. Denn die Minuten, die draußen ans Lesen gesetzt werden können, sind kostbar. Das Buch, das seinen Zweck erfüllen soll, muß vor allem eine Kraft haben: die Verbindung mit der Heimat muß es frisch erhalten, ein Gegengewicht muß es sein gegen die abstumpfenden Wirkungen des Krieges, die von Feldsoldaten in vielen Kundgebungen als Tatsache festgestellt worden sind. So käme es also, was uns betrifft, darauf an, Bücher zu senden, die das geistige Band zwischen den Brüdern und Freunden da draußen und uns straff lebendig bleiben läßt. Welche Bücher da die richtigen sind, geht etwa aus dem Verzeichnis hervor, das wir heute unserem Blatte beigelegt haben. Mögen unsere feldgrauen Freunde ihre Wünsche in die Heimat melden. Vor allem aber: Wer von unseren Lesern einem Feldgrauen eine Weihnachtsfreude mit einem guten Buche machen will, kann das Verzeichnis zu Rate ziehen. Ein gutes Buch ist immer das beste Weihnachtsgeschenk gewesen. Und wenn ihr ohne weiteres wißt, was für die Arbeiterkrieger geeignet ist, so handelt danach. Jeder von euch hat wohl gehört, wie draußen unsere Zeitungen und Schriften von Hand zu Hand gehen, wie sie die geistige Gemeinschaft derer, die zusammenstehen und zusammengehören, fördern. Deshalb noch einmal: Schickt solche Bücher ins Feld!

Der städtische Butterverkauf.

Der Produzentenmarkt stand heute im Zeichen des Butterverkaufs. Schon lange vor 7 Uhr rückten die Scharen der Hausfrauen an, und als um 7 Uhr der Verkauf begann, harrten bereits Hunderte und aber Hunderte des Kommenden. Sowohl in der Turnhalle der Talamtstraße als in zwei Fleischständen am Hallmarkt wurde Butter abgegeben. In langen Gliedern waren die Frauen angetreten, und bald mögen es wohl an tausend Frauen gewesen sein, die dort warteten. Trotzdem die Abfertigung ziemlich schnell von statten ging, wurde die Menge nicht kleiner. Das Wetter war dem Unternehmen günstig. Bei trockener Luft und nur geringer Kälte war das Warten wohl nicht angenehm, aber es ließ sich eben ertragen. Im allgemeinen fügte sich das Publikum auch willig den Anordnungen der Aufsichtsbeamten. An den Schragen des Hallmarktes traten die Käufer hintereinander an und immer je vier Personen wurden dann an je einen Verkaufsstand herangelassen. Nachdem die Brotkarte mit dem Datumstempel versehen ist und bei dem Kontrollbeamten die 1,35 Mk. hinterlegt sind, verabfolgt die Verkäuferin das Stück Butter. Streng wird darauf geachtet, daß niemand sich vordrängt. In der Talamtschule treten die Käufer auf dem zweiten Hofe an und langsam schieben sich die Massen in die Halle. Dort ist der hintere Teil des Standes und die Breitseite am Ausgang, der nach dem ersten Hof stattfindet, für den Butterverkauf reserviert. Hier sind auch frühmorgens noch Eier zu haben gewesen, 3 Stück für 60 Pfennig. Gleichzeitig fand an der Fensterseite der Gemüseverkauf statt, aber auch diese Käuferinnen mußten antreten, bis auch sie an der Reihe waren, um die Halle betreten zu können. Der Kartoffelverkauf hatte nicht mehr solchen Ansturm, wie in den Wochen vorher. Im Keller konnte der Verkauf an vier Ständen bewältigt werden. Auf dem Hallmarkt wurden dann in der dritten Bude Speck, Schlackwurst, Fleisch und andere Wurst in Büchsen zu den üblichen Preisen abgegeben. Ebenfalls stand etwas Gemüse zum Verkauf. Auch Heringe in ziemlichen Massen und etwas Räucherwaren wurden abgegeben. Aepfel kosteten heute 12 bis 25 Pfg. das Pfund. Zum Teil war es prachtvolle Ware.

Der Andrang zum Butterverkauf hielt auf dem Hallmarkt sowohl wie in der Talamtschule auch den ganzen Vormittag an. Die Zahl der Käufer war gegen Mittag noch viel größer wie am Morgen. Wie gewaltig der Verkehr ist, kann daran ermessen werden, daß in der Talamtschule um 11 Uhr bereits 4000 Stück Butter, und auf dem Hallmarkt in beiden Ständen 2700 Stück, also hier insgesamt zirka 6700 Stück bereits verkauft waren. Auf dem Schlachthofe dagegen wickelte sich der Verkehr sehr glatt ab, so daß den Hausfrauen des Magdeburger Viertels, wie auch des Südviertels nur empfohlen werden kann, hier ihre Butter abzuholen. Sie selbst sparen sich Zeit, den Aerger des Wartens und entlasten die Verkaufsstände am Hallmarkt und in der Talamtschule.

Zur Butterversorgung!

Eine Großhandelsfirma ersucht uns um Aufnahme folgender sachlichen Klarstellung:

„Unsere Butter-Erzeugung im Inlande hat schon in Friedenszeiten nicht ausgereicht, den Bedarf zu decken. Es mußte im letzten Jahre für 140 Mill. Mark Butter aus dem Auslande bezogen werden. Infolge des Krieges hat nun unsere Butterproduktion noch in erschreckender Weise abgenommen und wird bestimmt noch geringer werden. Solange der Handel Butter aus dem Auslande, wenn auch zu leider sehr hohen Preisen, beziehen konnte, klappte die Butterversorgung; mit Einführung von Höchstpreisen war der Bezug von Auslandsbutter der zu hohen Preise wegen schwierig geworden, aber immerhin noch möglich. Nach einer Verordnung des Reichskanzlers darf nun aber seit dem 16. November Auslandsbutter nur von der Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin gehandelt werden, welche wiederum nur an Gemeinden, nicht an Händler abgibt. Für die notorische Butterknappheit kann also der Butterhandel nicht verantwortlich gemacht werden; im Inland ist nichts zu haben und Auslandsbutter darf er nicht beziehen. P. L.

Eine zeitgemäße Mahnung.

In der Neuen Beamtenzeitung, dem Organ der Festbesoldeten, finden sich über das Thema Zwischenhandel und Krieg folgende bemerkenswerte Sätze:

„Eine ganz besondere Rolle bei der Preisbildung spielt der Zwischenhandel. Daß der Handel als solcher in den letzten Jahrhunderten auf die Entwicklung unserer Kultur, auf die Fortbildung unserer Technik und nicht zuletzt auch auf die staatliche Entwicklung einen fördernden Einfluß ausgeübt hat, soll nicht geleugnet werden. Auch die Menschen, die durch berufsmäßige Warenverteilung sich ihr Brot verdienen, haben zunächst zu einem erheblichen Teil nicht das Bestreben, sich durch einen übermäßigen Zwischengewinn zu bereichern. Nun liegt es aber im Wesen der kapitalistischen Wirtschaft, über den Wert der eigenen Arbeit hinaus Profit zu machen, und dieses Streben nach Spekulationsgewinn hat in den letzten Jahrzehnten immer mehr, auch im Zwischenhandel, an Boden gewonnen. Es ist darum hohe Zeit, daß der Staat als Ganzes zu dem Problem einer gerechten und von der Spekulation nicht beeinflußten Warenverteilung Stellung nimmt. Ungezählte Millionen sind in den letzten Monaten von den Verbrauchern für Nahrungsmittel zuviel gezahlt worden, und besonders die abhängigen Existenzen, Arbeiter, Angestellte und Beamte können ein Lied davon singen, was es bedeutet, den Aufwand für Nahrungsmittel im Interesse eines gewissenlosen Spekulantentums verdoppeln zu müssen.

Daß hier eine nationale Gefahr vorliegt, beweisen die zahlreichen Aeußerungen führender Persönlichkeiten aus allen Schichten des Volkes. So schreibt z. B. der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Schiffer in bezug auf die Nahrungsmittelwucherer u. a.: „Die großen Hechte schwimmen noch unbehelligt umher. Auch sie, und gerade sie, müssen dem Rechte überliefert werden, wenn nicht das Volk in seinem Glauben an die Gerechtigkeit erschüttert werden soll.“ Auch wir glauben an eine Gerechtigkeit im Interesse unseres opferwilligen deutschen Volkes. Und wir meinen, daß dieser Gerechtigkeit um so eher zum Siege verholfen wird, je mehr sich das Volk auf den Weg der Selbsthilfe besinnt. Darum hinein in die Konsumgenossenschaften, die in schwerer Zeit sich bewährt, dazu berufen sind, uns frei zu machen von einem vielfach entarteten Händler- und Spekulantentum.“

Die hier empfohlene Selbsthilfe in den Konsumentenorganisationen ist tatsächlich ein wichtiges Mittel, um dem wucherischen Treiben eines gewissenlosen Händlertums wenigstens einigermaßen Einhalt zu tun. Leider begnügen sich weite und einflußreiche Kreise noch damit, zu schreien und zu schimpfen, anstatt sich genossenschaftlich zu betätigen.

* **Nur die Beschlagnahme hilft!** Ein Großgrundbesitzer aus der hiesigen Umgegend hatte zu seinen Bekannten gesagt, daß unter 4 Mk. für den Zentner keine Kartoffeln aus seinen Kellern herauskämen. Jetzt sind dem Agrarier 300 Zentner zum Preise von 2,85 Mk. nach und nach beschlagnahmt worden. Man sieht, nur die Beschlagnahme hilft.

* **Vorzeitige Gesellenprüfung für militärische Lehrlinge.** Junge Leute, die jetzt gleich von der Lehrstelle aus zum Kriegsdienst einrücken müssen, kommen rechtlich in die unangenehme Lage, nach Beendigung des Krieges ihre Lehrzeit fortsetzen zu müssen. Um diesem Zustand aus dem Wege zu gehen, können solche Lehrlinge, die bereits drei Lehrjahre hinter sich haben, für den Fall, daß sie bei der Musterung für tauglich befunden wurden, jetzt sofort eine vorzeitige Prüfung beantragen. Die Handwerkskammer nimmt solche Anträge entgegen.

Arbeiter! Arbeiterfrauen!

Haltet treu zu eurer Presse,

werbt neue Leser für das

„Volksblatt“

* **Beim Abdecken der Kupferdächer** hat jetzt auch die Paulskirche dran glauben müssen. Seit einigen Wochen wird der hohe spitze Turm seiner Kupferbekleidung enthüllt und mit anderem Material gedeckt. Auch das Zivilgerichtsgebäude an der Poststraße wurde kürzlich mit einem großen Malergerüst umgeben, um die Kupferrohre am Gebäude abzunehmen und sie der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Zur Ableitung der Regenwässer vom Dach des Gerichtsgebäudes werden dann Zinkblech- oder Eisenblechrohre dienen.

* **Aushang der Höchstpreise in den Geschäften.** Die zahlreich festgesetzten Höchstpreise für alle möglichen Warengattungen und -sorten kann naturgemäß nicht mehr jeder Käufer im Kopfe behalten. Um nun daraus sich ergebenden Mißverständnissen und Streitigkeiten fernerhin vorzubeugen, besteht die Absicht, den Aushang der Höchstpreise für die in Frage kommenden Geschäfte anzuordnen. Natürlich wird sich für jedes Geschäft dieser Preisaushang nur auf die Artikel beziehen, für die behördliche Höchstpreise bestehen.

* **Die Gemüseschädlingsfrage für den Kleinhandel** sind in unserer Nachbarstadt Magdeburg wie folgt festgesetzt: Bei der Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher kostet 1 Pfund Weißkohl (Weißkraut) 5 Pf., Rotkohl (Blaukohl) 7 Pf., Wirsingkohl (Savoyerkohl) und Grünkohl (Braun- oder Krauskohl) 6 Pf., gestampfter Grünkohl (Braun- oder Krauskohl) 10 Pf., Kohlrüben (Steckrüben, Wruken) 5 Pf., rote Mohrrüben 8 Pf., gelbe Morrüben 6 Pf., Zwiebeln 15 Pf., Sauerkraut (Sauerkohl) 14 Pf. Für Delikatesssauerkraut (Weinsauerkraut, Champagnerkraut) kann der Magistrat auf besonderen Antrag Ausnahmen zulassen. Der Verkauf darf nur nach Gewicht erfolgen. — Hoffentlich schließt sich Halle rasch diesem Beispiel an.

* **Stadttheater.** Millöckers erfolgreiches Werk: Der Bettelstudent gelangt am Dienstag zur ersten Wiederholung. Die dritte Aufführung ist für Sonntag, den 2. Feiertag, abends, festgesetzt. Der Mittwoch ist sowohl für Nachmittag wie für Abend für unser großes Märchenreich mit Beschlag belegt. Der Nachmittag bringt das Weihnachtsmärchen Der gestiefelte Kater, und am Abend um 7½ Uhr wird Humperdincks Märchenoper Hänsel und Gretel zur Aufführung gebracht. Daran schließt sich wieder das Ballett: Abenteuer einer Silvesternacht, die drei Tanzbilder, welche sich immer größerer Beliebtheit erfreuen. Am heutigen Tage beginnt auch der Vorverkauf für die Weihnachtsfeiertage. Am 1. Feiertag wird nachmittags das Weihnachtsmärchen Der gestiefelte Kater in Szene gehen, während für abends eine Neueinstudierung der Oper: Die Jüdin von Halevy vorgesehen ist. Am 2. Feiertag steht nachmittags d'Alberts Oper Tiefland auf dem Spielplan.

* **In der Kunstausstellung des Künstlervereins** auf dem Pflug sind noch nachträglich ausgestellt Werke von Paul Huth, Ewald Manz und Robert Moritz. Die Ausstellung ist täglich von 11 bis 4 Uhr am Hallmarkt 2 zu besichtigen.

* **Das Kaiser-Panorama** (Gr. Ulrichstraße 4-5, I.) stellt diese Woche eine Reise mit der Wocheiner Bahn ins Karstgebirge aus. Berührt werden die vielgenannten Orte: St. Lucia, Canale und Görz am Isonzo. Sodann geht die Reise nach Besichtigung von Görz über den Monte Santo nach dem wildromantisch gelegenen Orte St. Canzian im Karst mit seinen berühmten Grotten. Den Beschluß bildet die eingehende Besichtigung von Triest. Nächste Woche: Neue Kriegsberichte aus Flandern mit Besichtigung von Lille.

* **Verkehrsstörung.** Sonntag nachmittag riß in der Großen Steinstraße die Oberleitung der Stadtbahn. Der Verkehr wurde bis zur Wiederinstandsetzung durch Umsteigen aufrechterhalten.

* **Feuer.** Abends entstand in einem Grundstück der Reilstraße ein Aschengrubenbrand, bei dem auch einige über der Aschengrube hängende Wäschestücke verbrannten. Der Brand wurde durch Hausbewohner gelöscht.

* **Gefunden.** In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember sind bei der Polizei als gefunden abgegeben oder angemeldet worden: 6 Geldscheine, 1 Halskette mit Anhängsel, 2 einzelne kleine Kinderschuhe, 4 Geldtaschen mit Inhalt, 1 Korallenhalskette, 1 Lederhandtasche mit Inhalt, 1 Damenschirm, 1 Herrenfahrrad, 1 Zigarrentasche mit Fahrradkarte, 1 schwarze Handtasche mit Inhalt, 1 größerer Geldbetrag in Papier, 1 kleiner Reisekorb mit Plättwäsche, 2 gold. Klemmer, 1 silbernes Anhängsel und mehrere Schlüssel. Die unbekannten Eigentümer der bezeichneten Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte im Polizei-Verwaltungsbureau, Dreyhaupstraße 6, Zimmer 100, geltend zu machen.

Stadt-Theater.

Der Bettelstudent, Operette von Karl Millöcker. Durch die Neueinstudierung dieser ersten aller Helden-Operetten ist wohl einem wiederholt ausgesprochenen Wunsche Rechnung getragen worden. Daß viele Theaterbesucher auch auf dem Gebiete der heiteren Theaterkunst Verlangen tragen nach einer kräftigeren Kost als der sodaen Süßlichkeit, dem Firlefanz und der Tanz genannten Hopserei der ganz modernen Operette, zeigte, wenn man die jetzige Zeit in Betracht zieht, der gute Besuch der gestrigen Aufführung. Zeigte vor allem der lebhafte, sehr lebhafte Beifall, mit dem die Vorstellung aufgenommen wurde. Von den Darstellern standen Elisabeth Schwarz und Laurenz Hofer an erster Stelle. Wußte die erstere als Laura vor allem durch ihre gute Stimme, der man nur mehr Leichtigkeit wünschen könnte, für sich einzunehmen, so der letztere als Bettelstudent besonders durch die flotte Art, mit der er seine Rolle gesanglich und darstellerisch beherrschte. Reichen Beifall brachten dem Sänger bei offener Szene seine ausgezeichnet gesungenen Einzelgesänge. Den Jan Janicki spielte G. v. Westernhagen etwas zu sehr zurückhaltend, sang aber in Gemeinschaft mit der kecken lustigen Bronislawa der Anna Enghardt das hankbare Duett des zweiten Aktes: Nur das eine bitt' ich dich, liebe mich, sehr gemütvoll. Der Allendorf von Paul Förster erweckte in dem Schwamm drüber-Duett durch die zeitgemäßen Kriegsverse stürmischen Beifall. Gleich ihm suchte auch die Gräfin Bolmarica von Signe Becker der Komik ihrer Aufgabe nach Kräften gerecht zu werden. Die Komik seiner Rolle erfaßt hatte auch Adalbert Liban, der den Kerkermeister Enterich spielte. Daß ihm die vorgeschriebene sächsische Dialektfärbung nicht recht glücken wollte, rechnen wir ihm nicht weiter an. Gutes boten auch die Chöre sowie das Ballett mit der temperamentvoll getanzten Mazurka. Natürlich hatten auch Paul Förster als szenischer und Hans Oppenheim als musikalischer Leiter durch ihr treffliches Zusammenwirken hervorragenden Anteil an dem Erfolge der Aufführung. —ch.

Gewerkschaftliches.

Reichstarifverträge für die Korbmacher.

Das sprichwörtlich gewordene Elend der Arbeiter und Arbeiterinnen des Korbmachergewerbes sollte — so hofften diese selbst — einstens mit dem Einsetzen der Geschoßkorbkonjunktur ein Ende nehmen. Aber auch die Geschoßkorbfabrikation vermochte der Korbmacherei nicht auf die Beine zu helfen, obwohl die Militärverwaltung sehr wohl geneigt gewesen wäre, auskömmliche Lieferungsbedingungen und Arbeitslöhne zu gewähren. Bei der schrankenlosen Ausbeutung der Heimarbeit, Frauenarbeit und großer Massen jugendlicher oder gebrechlicher Personen wirtschafteten die Unternehmer die Preise in gegenseitiger Konkurrenz in einer Weise herunter, daß nicht nur die Bezahlung der Arbeiter, sondern das ganze Gewerbe beständig tiefer sank.

Mit dem Ausbruch des Krieges setzte eine riesige Hochkonjunktur für die Korbmacher ein, da sich die Aufträge in Geschoßkörben ins Ungemessene steigerten. Weit über 50 000 Arbeiter und Arbeiterinnen in Stadt und Land waren bald bei der Herstellung dieses Artikels beschäftigt.

Eine Zugahl Unternehmer hat es in der ihnen eigenen patriotischen Aufwallung verstanden, durch Beschäftigung Tausender von Heimarbeitern, Frauen, jugendlicher und aller möglichen sonstigen Arbeitskräfte für sich selber Riesenprofite herausgeschlagen, während die Arbeitslöhne in vielen Fällen noch nicht einmal die Hälfte dessen betrugen, was anständige Unternehmer zahlten und was nach den Lieferungspreisen der Militärverwaltung hierfür hätte aufgewendet werden können. Leider haben alle Beschwerden des Holzarbeiterverbandes bei der Militärverwaltung hiergegen nichts genutzt; es hieß kurz und bündig in einem Entscheid der Behörde: „dem Ersuchen, den Unternehmern zur Pflicht zu machen, die von den Organisationen vereinbarten Arbeitslöhne zu zahlen, kann jedoch nicht entsprochen werden.“

Das war wenig einsichtsvoll von der Militärverwaltung, konnte aber zunächst nicht geändert werden. Bis in die jüngste Zeit hinein sind Schundlöhne gezahlt worden, die bis zur Hälfte niedriger sind als die von den Organisationen aufgestellten. Diesem Zustand mußte auf jeden Fall ein Ende bereitet werden.

Wie auf Arbeiterseite, so wurde auch von den Unternehmern das Unwürdige dieses Zustandes empfunden und auch dort zeigte sich der Wille, den Uebelständen zuleibe zu gehen.

Am 6. Dezember d. J. fand in Leipzig zwischen dem Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes und dem des Verbandes selbständiger Korbmacher Deutschlands unter Mitwirkung von Vertretern der Unternehmer und Arbeiter aus den namhaftesten Korbmacherorten eine Tarifverhandlung statt, die mit dem Abschluß eines Vertrages für die Geschoßkorb- und Reisekorbbranche endete.

Der Vertrag für die Geschoßkorbbranche unterscheidet zunächst die in Betracht kommenden Orte in drei Lohnklassen. Von der einen Klasse zur anderen differiert der Arbeitslohn je nach den einzelnen Korbsorten um 25 bis 48 Pf. pro Stück. Auf diese Weise sollen die verschiedenen örtlichen Verhältnisse miteinander ausgeglichen und die allgemeine Durchführung des Vertrages erleichtert werden.

Von einer Reihe wichtiger Bestimmungen seien noch angeführt: Unter der Voraussetzung gleich guter abnahmefähiger Arbeit ist der vereinbarte Arbeitslohn an Männer und Frauen jeden Alters in gleicher Höhe zu zahlen. Arbeiter oder Arbeiterinnen unter 45 Jahren dürfen als Heimarbeiter nicht beschäftigt werden. In jedem Falle aber ist den Heimarbeitern der gleiche Lohn wie den Werkstattarbeitern zu zahlen. Des weiteren sind für die Durchführung des Vertrages und die Schlichtung etwaiger Streitigkeiten ausführliche Bestimmungen getroffen.

Hoffentlich wird nun auch die Militärverwaltung dem abgeschlossenen Vertrage ihre Unterstützung geben und die Lieferungsbedingungen den aufgestellten Lohnklassen sinngemäß anpassen, sowie solche Firmen, die den Vertrag nicht anerkennen und erfüllen wollen, von der Erteilung von Aufträgen ausschließen.

Amtliche Wetteranfage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Dienstag, den 21. Dezember: Wolkig, etwas wärmer, Neigung zu leichten Niederschlägen.

Verantwortlich für: Politik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Willi Herzig; Verlag: Vorwärts G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Die Tabakarbeiter-Genossenschaft, Stuttgart, empfiehlt jedem Raucher ihre vorzüglichen, in Qualität unübertroffenen

„TAG“-ZIGARETTEN à 2 bis 7 Pfennig (Trust- und schleuderfrei.)

Vertreter: Oskar Kleine, Magdeburg, Fasslochsberg 9. Fernsprecher 2406.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219151220-18/fragment/page=0006